

# UNIVERSITAS

Fachmagazin für Dolmetschen und Übersetzen

Ausgabe 2/26



**Arbeiten  
mit Deutsch**

# INHALT

Kolumne des Präsidenten <i>Thomas Musyl</i>	4
<b>Themenschwerpunkt: Arbeiten mit Deutsch</b>	
Von Sackerln, Semmeln und Sesseln: Ein Erfahrungsbericht zum Übersetzen von Lesebüchern aus dem Bundesdeutschen ins österreichische Deutsch <i>Martina Mayer</i>	6
Stenographische Protokolle: Redigieren der besonderen Art im Herzen der Demokratie <i>Elis Thiel</i>	9
Vom Übersetzen zum Texten – und zum Schreibcoaching <i>Sabine Mair</i>	15
Erfahrungsbericht: Kurs „Einfach besser texten ... mit generativer KI“ <i>Bettina Schreibmaier-Clasen</i>	18
Zertifikatskurs Wissenschaftslektorat <i>Helga Geyer</i>	21
Deutsch als Zweit- und Fremdsprache unterrichten – Weiterbildung am Postgraduate Center der Universität Wien <i>Daniela Binder</i>	24
Gendergerechtigkeit in der translationsorientierten Sprachlehre <i>Ems Asinowski, Leonhard Schmidt, Eva Seidl</i>	26
Ein Beitrag zu auditiver Barrierefreiheit – Schriftdolmetschen <i>Ursula Stachl-Peier, Judith Platter, Maria B. Zwischenberger</i>	29
<b>Rezensionen</b>	
„Deutsch – Eine Liebeserklärung“ von Roland Kaehlbrandt <i>Bettina Schreibmaier-Clasen</i>	32
Mediensplitter <i>Julia Klug</i>	35
Neue Wörter aus ganz Europa <i>Susi Vide-Winkler</i>	37
<b>Aus dem Verbandsleben</b>	
équivalences 2026 – ein Bericht <i>Helga Geyer</i>	38
Neue Sonderkonditionen für UNIVERSITAS-Mitglieder <i>UNIVERSITAS Austria</i>	40
UNIVERSITAS-Terminkalender <i>UNIVERSITAS Austria</i>	42
Verbandsmitteilungen <i>UNIVERSITAS Austria</i>	43

# EDITORIAL

© Bernhard Luck



**Tamara Paludo, Redakteurin**

Liebe Leser:innen,

haben Sie nach diesem kalten (und zumindest in Wien auch überdurchschnittlich neblig-grauen) Winter auch schon so sehr den Frühling herbeigesehnt? Während ich diese Zeilen schreibe, schneit es draußen noch dicke Flocken – ich hoffe, wenn Sie diese Ausgabe dann in Händen halten, wird es schon deutlich milder und sonniger sein. Der Winter hat uns allerdings nicht die Motivation geraubt, ganz im Gegenteil: Vorstands- und Ausschusssitzungen, Vorstandsklausur, Mitgliederversammlung, Fortbildungstag ... In der Kolumne des Präsidenten erfahren Sie mehr über unsere Arbeit in den letzten drei Monaten.

Eine große Portion Arbeit steckt auch in der vorliegenden Ausgabe des Fachmagazins: Martina Mayer gibt Einblicke in ihre Arbeit als intralinguale Übersetzerin – vom Bundesdeutschen ins österreichische Deutsch. Elis Thiel berichtet über den Arbeitsalltag von Parlamentarier:innen und wirft dabei auch Blicke über den Tellerrand: in die Vergangenheit, in die Zukunft und in andere Länder. Sabine Mair zeigt, warum Übersetzer:innen wie geschaffen für Textarbeit sind und was es dabei zu beachten gilt.

Wie sieht das Texten allerdings in Zeiten der KI aus? Bettina Schreibmaier-Clasen hat einen Kurs dazu besucht und berichtet, welche Erkenntnisse sie daraus gewonnen hat. Helga Geyer gibt einen Einblick in eine

Fortbildung zum Thema Wissenschaftslektorat und Daniela Binder blickt zurück auf die Weiterbildung „Deutsch als Zweit- und Fremdsprache unterrichten“ am Postgraduate Center der Universität Wien.

Wie kann man gendergerechte Pädagogik in der Translationslehre umsetzen? Diesem Thema widmen sich Eva Seidl, Ems Asinowski und Leonhard Schmidt in ihrem Beitrag. Um das Schriftdolmetschen in dialogischen Settings geht es hingegen im Beitrag von Maria B. Zwischenberger, Judith Platter und Ursula Stachl-Peier, die jüngst ein Werk zu diesem Thema veröffentlicht haben.

Bettina Schreibmaier-Clasen, die für diese Ausgabe gleich zwei Beiträge verfasst hat, rezensiert das Werk *Deutsch – Eine Liebeserklärung* von Roland Kaehlbrandt. Und auch Helga Geyer hat gleich zweimal zur sprichwörtlichen Feder gegriffen und gibt einen Rückblick auf die ASTTI-Fachtagung „équivalences“, die im November letzten Jahres in Bern stattgefunden hat.

Diese Ausgabe ist also randvoll mit Artikeln zum Thema Arbeiten mit Deutsch – in der nächsten Ausgabe wird es dann wieder interlingual. Bis dahin hoffe ich wie immer, dass dieses Fachmagazin Nützliches und Bereicherndes für Ihren Arbeitsalltag enthält, und wünsche viel Freude beim Lesen!

Tamara Paludo

# KOLUMNE DES PRÄSIDENTEN

*Thomas Musyl*



**Thomas Musyl, Präsident von UNIVERSITAS Austria**

Liebe Kolleg:innen,

ich hoffe sehr, dass für euch alle das Jahr 2026 gut begonnen hat!

Ich bin mir auch sicher, dass ihr alle an der Umsetzung eurer für das Jahr 2026 gefassten Vorsätze (weiter)arbeitet.

Wie hat das Jahr 2026 für die Mitglieder des Vorstandes begonnen?

Arbeitsreich. 😊

Am 24.01. fand die erste Vorstandssitzung statt, gefolgt von einem Vorstandsseminar am 25.01. Der Vorstand hat somit einen Arbeitsplan für 2026 ... oder zumindest bis zum Sommer.

Am 20.02. fand unsere Mitgliederversammlung (MV) abermals im hybriden Format statt. Dieses Jahr nahmen aufgrund der starken Schneefälle viel mehr Mitglieder online teil als in den letzten beiden Jahren zusammen. Zum ersten Mal konnten wir als Verband auch die am ZTW für hybride Sitzungen vorhandene Infrastruktur nutzen, was für uns eine große finanzielle Erleichterung dargestellt hat.

## IMPRESSUM

**UNIVERSITAS. Fachmagazin für Dolmetschen und Übersetzen** ist die Mitgliederzeitschrift von UNIVERSITAS Austria, Berufsverband für Dolmetschen und Übersetzen, und dient dem Informationsaustausch zwischen den Verbandsmitgliedern. ISSN 1996-3505

Herausgeber: UNIVERSITAS Austria, Berufsverband für Dolmetschen und Übersetzen  
Gymnasiumstraße 50, 1190 Wien, Tel.: +43 1 368 60 60, [info@universitas.org](mailto:info@universitas.org)

Redaktion: Tamara Paludo, [tamara.paludo@universitas.org](mailto:tamara.paludo@universitas.org)

Ständige Mitarbeit: Julia Klug, Thomas Musyl, Susi Vide-Winkler

Korrekturat: Sophia Scherl

Die Beiträge spiegeln die Meinungen der Autor:innen wider und entsprechen nicht unbedingt der Meinung von UNIVERSITAS Austria.

Beiträge, Wünsche, Anregungen, Leser:innenbriefe bitte an eine der oben stehenden E-Mail-Adressen senden – danke!

UNIVERSITAS erscheint vierteljährlich. Redaktionsschluss der nächsten Ausgabe: 15. Mai 2026

Grafik und Layout: Sabina Kargl-Faustenhammer


Titelbild: iStock Photos / Stadtratte

Foto auf der Rückseite: Lea Blagojevic

Zum Nachlesen für alle Interessierten: Die (Kurzversionen der) Berichte befinden sich im Downloadbereich unserer Website. Mündlich wurden diese, bereichert um zusätzliche Details und Informationen, während der MV vorgestellt. Welche wichtigen Neuerungen wird es 2026 geben?

Wir werden im Umlaufverfahren eine Statutenänderung durchführen. Diese Statutenänderung ist aufgrund neuer gesetzlicher Vorschriften (Stichwort: Gemeinnützigkeitsstatus) bzw. aufgrund der Öffnung des Verbandes notwendig. Wie jetzt? Das fragen sich jetzt sicher all jene unter euch, die nicht an der MV teilgenommen haben. Öffnung des Verbandes? Wer, wie, was, wo?

UNIVERSITAS Austria ist in Österreich der einzige allgemeine Berufsverband von Translator:innen. Alle anderen Verbände haben eine, meist schon im Namen enthaltene, Spezialisierung als Verbandszweck. Wir möchten für alle Berufsfelder im Bereich Dolmetschen und Übersetzen ein Angebot haben. Ferner ist UNIVERSITAS Austria traditionell DER Verband für ALLE Absolvent:innen der drei österreichischen universitären Ausbildungsstätten für Translator:innen. Dies bedeutet aber natürlich auch, dass wir ein Angebot für ALLE (!!) Studienabgänger:innen besagter Ausbildungsstätten anbieten müssen. Und wisst ihr was? Die Lehrpläne und Curricula der drei Ausbildungsstätten wurden in den letzten Jahren geändert, damit die aktuellen technologischen Entwicklungen abgebildet sind und junge Translator:innen auf zukünftige Entwicklungen vorbereitet werden können. Somit kann es nicht sein, dass der Verband UNIVERSITAS Austria diese Entwicklung nicht auch widerspiegelt. Aktuell haben wir aber für einige Berufsbilder schlicht kein Angebot. Das wollen wir im Vorstand ändern. Wie?


In einem ersten Schritt mit der Gründung von Netzwerken. Damit verfolgen wir zwei Ziele: Wir möchten sprachspezifische, aber auch themenspezifische Netzwerke zum Beispiel für Einfache Sprache, Korrektorat und Lektorat anbieten. Der Startschuss ist erfolgt. Konkret handelt es sich um E-Mail-Listen, denen Kolleg:innen beitreten können. Als Erstes werden wir so das tatsächliche Interesse feststellen. Für jene Kolleg:innen, die bei der MV anwesend waren, gab es eine Liste, in der sich jede:r eintragen konnte. Ich halte dazu ehrlicherweise Folgendes fest: In der Vergangenheit wurde oft der Wunsch geäußert, sprachspezifische Gruppen zu installieren. Somit:  Nur: Ein Interesse zu bekunden, erfordert wenig Aufwand. Das aktive Einbringen in einer Gruppe an Gleichgesinnten ist dann eigentlich der logische nächste Schritt. In weiterer Folge sind dann auch physische Treffen geplant, sofern Interesse daran besteht.

Was müsst/könnt ihr tun? Bei Interesse an einem der Netzwerke meldet euch bitte unter [info@universitas.org](mailto:info@universitas.org) an. Was wird benötigt? Im E-Mail-Text: Vorname und Nachname, das entsprechende Netzwerk, dem ihr beitreten möchtet, und die dafür zu verwendende E-Mail-Adresse. Natürlich benötigen wir für ein Netz-

werk auch eine Mindestzahl an Interessierten, damit ein sinnvoller Austausch entstehen kann. Bei Interesse E-Mail schicken und los geht's!

Eine weitere Neuerung betrifft das Handling des Zertifizierungsprozesses. Die Zertifizierung, also der Zertifizierungsprozess, bleibt unverändert bestehen, doch ab sofort gibt es nur noch zwei Termine pro Jahr, bis zu denen die Möglichkeit besteht, einen Antrag zu stellen. Der Frühjahrstermin ist der 05.04. Falls ihr diesen ver säumt habt, könnt ihr den Herbsttermin nutzen: Dieser ist jeweils der 15.10. Das betrifft sowohl die Dolmetscher:innen als auch die Übersetzer:innen.

Dasselbe Prinzip wird in Zukunft auch für das Maria-Verber-Mentoringprogramm eingeführt. Der nächste Termin – nach dem Erscheinen dieser Ausgabe 2/26 des Fachmagazins – ist Ende 2026. Warum? Weil dann gleich die Möglichkeit besteht, dass sich Mentor:innen und Mentees im Bereich Dolmetschen bei der Model UN, die traditionell im Jänner stattfindet und eine extrem beliebte Veranstaltung bei unseren Jungmitgliedern ist, persönlich kennenlernen können.

Was haben wir noch alles vor? Viel. 

Ankündigungen sind immer so eine Sache. Manchmal kommen unerwartete Dinge dazwischen, und es könnte womöglich der Eindruck entstehen: Die im Vorstand reden nur und tun nichts. Mir persönlich sind graduelle Veränderungen lieber. So wie bei unserem Fachmagazin, das vom „Team Tamara“ in ein wirklich tolles Produkt des Verbandes verwandelt wurde.

Ich möchte mich auch bei allen, die auf meinen Aufruf im letzten Fachmagazin reagiert haben und Vorschläge eingebracht haben, ganz herzlich bedanken. Es ist schön zu sehen, dass so viele Mitglieder des Verbandes die Möglichkeit ergriffen haben, um sich einzubringen. Der gesamte Vorstand hat jeden einzelnen Vorschlag analysiert und einige werden schon bald umgesetzt.

Daher schließe ich mit folgendem Aufruf: Wenn euch etwas – eine Veranstaltung, eine Fortbildung oder eine vom Vorstand in eurem Namen gesetzte Aktion – besonders gefällt, freuen wir uns über eure diesbezügliche Rückmeldung unter [info@universitas.org](mailto:info@universitas.org). Denn vor allem wir, die ehrenamtlich für den Verband tätigen Mitglieder, freuen uns über lobende Worte. Natürlich ist fundierte konstruktive und respektvolle Kritik genauso willkommen. Denn als Verband werden wir nur dann erfolgreich sein, wenn wir ein möglichst lebendiger Verband mit viel Diskussion und vor allem viel Austausch werden. Wir können alle weiterhin sehr viel voneinander lernen. Darauf freue ich mich schon sehr!

Mit universitären Grüßen  
Euer Thomas Musyl

# VON SACKERLN, SEMMELN UND SESSELN: EIN ERFAHRUNGSBERICHT ZUM ÜBERSETZEN VON LESEBÜCHERN AUS DEM BUNDESDEUTSCHEN INS ÖSTERREICHISCHE DEUTSCH

Martina Mayer

*Martina Mayer hat bis 2019 parallel zu einer universitären Lehrtätigkeit als freiberufliche Übersetzerin gearbeitet und ist inzwischen in Vollzeit Senior Lecturer am Institut für Translationswissenschaft der Universität Innsbruck. Sie unterrichtet Fachübersetzen und Literaturübersetzen im Sprachenpaar Französisch/Deutsch, Kulturwissenschaft, Gender Studies und Translationsmanagement.*



© Sandra Bläunstein – Die Fotografen, Innsbruck

Seltsam war das Mail, das mich vor zirka zehn Jahren erreichte: Ob ich denn auch aus dem Bundesdeutschen ins österreichische Deutsch übersetzen würde? Es ginge darum, ein schulbuchunabhängiges Lesebuch aus der BRD für die ministerielle Akkreditierung in Österreich und mithin für den Gebrauch an hiesigen Volksschulen vorzubereiten. Die Texte seien kindgerecht durchdacht, es solle inhaltlich möglichst wenig geändert werden, vor allem Namen seien beizubehalten, und ich solle „besonders auf die Unterschiede in unseren Sprachen [sic] [...] achten“, so Peter Wachendorf vom jandorfverlag [sic] in Brühl in seiner Anfrage. Ich hatte kurz zuvor ein deutsch-französisches Wörterbuch für Kinder für den Verlag bearbeitet; von daher kannte man mich und kam wieder auf mich zu.

Ich erinnere mich noch sehr gut daran, wie ratlos ich damals die Anfrage mehrere Male gelesen habe. Vom Sprachenpaar Bundesdeutsch/österreichisches Deutsch hatte ich im Studium nichts gehört; intralinguale Übersetzung kam in keiner Form im Curriculum vor. Meine Innsbrucker Lehrenden waren jedoch darauf bedacht gewesen, uns Studierenden Zugang zu einem möglichst großen und stabilen Markt zu eröffnen; sie hatten uns folglich mittels realitätsnaher Übersetzungsaufträge für eine fiktive bundesdeutsche Klientel dafür sensibilisiert, gezielt die in unserem Sprachgebrauch verankerten Austriazismen durch Teutonismen zu ersetzen oder, alternativ, möglichst varietätenneutral an unsere Textarbeit heranzugehen, sodass unsere Translate für jeden Markt, für jede Sprecher:innengemeinschaft tauglich sein würden. Meine Pariser Lehrenden wiederum hatten Austriazismen schlicht als nicht annehm-

bare Übersetzungslösungen betrachtet; Bundesdeutsch wurde, fälschlicherweise, als in allen deutschsprachigen Ländern passende und daher stringent anzuwendende Norm betrachtet. Jetzt aber wollte mich jemand damit beauftragen, ausgerechnet das Gegenteil zu tun und einen Text zu „austriifizieren“.

Schnell aktivierte sich mein translatorisches Gewissen: Wenngleich ich als Studentin gerne im Unterricht Partei für das österreichische Deutsch ergriffen hatte, so musste ich angesichts der konkreten Anfrage eingestehen, dass ich intralinguale Transfers schlichtweg nie eingeübt hatte, weder im Studium noch in meiner damals noch kurzen beruflichen Laufbahn. Nominell und real verfügte ich nicht über die notwendigen Qualifikationen und Kompetenzen. Da ich als Freiberuflerin nach den deontischen Maßstäben von UNIVERSITAS Austria arbeitete und mich darüber hinaus sowohl gegenüber der Universität Innsbruck, meiner Dienstgeberin, als auch der Studierenden, meinen Schützlingen, zu Seriosität und Vorbildwirkung verpflichtet fühlte, hatte ich Bedenken. War ich allein kraft meines Status als Österreicherin und meiner Liebe zu unserer Varietät für diesen Auftrag qualifiziert? War es translationsethisch untadelig, ein Angebot zu erstellen? Als Tiroler Dialekt-sprecherin aufgewachsen, empfand ich mich weiters sprachlich nicht als typische Österreicherin: Im Westen wachsen im Garten statt der Paradeiser Tomaten, und hier findet man auch nichts leiwand. Die Akkreditierung würde dort erfolgen, wo die Prestigevarietät zu Hause war, die ich nicht intuitiv anwenden konnte, nämlich in Wien, und ich wollte weder meinen Kunden noch mich selbst in eine kompromittierende Situation bringen.

Einerseits schien mir also, der Auftrag sei schwer erfüllbar. Andererseits war die Gelegenheit zu einmalig, um sie mir entgehen zu lassen; endlich hatte ich die langersehnte Möglichkeit, aktiv etwas für unsere Varietät und mithin für unsere Kultur zu tun. Noch dazu war Kinderliteratur schon immer ein Steckenpferd von mir gewesen, nur hatte ich bis dahin noch keinen Zugang zu diesem Übersetzungsmarkt gefunden, den ich nun mit einem Fokus auf intralinguale Übersetzung zu studieren begann. Es musste in Österreich ja Expert:innen in dieser Domäne geben! Ich machte mich auf die Suche – nach Freiberufler:innen mit einschlägiger Erfahrung, nach entsprechenden Preistabellen und üblichen Abrechnungsmodalitäten, nach translationswissenschaftlicher Fachliteratur zum neu entdeckten „Sprachenpaar“ – und fand ... nichts. Da der gesuchte Markt augenscheinlich inexistent war und es zwar keine Autoritäten, aber ganz offensichtlich konkreten Übersetzungsbedarf gab, siegte mein Pragmatismus über das Imposter-Phänomen: Ich stellte ein Angebot auf Stundenbasis und erhielt den Auftrag zur Anfertigung einer intralingualen Übersetzung von Kinderliteratur aus dem Bundesdeutschen ins österreichische Deutsch. Ich übersetzte in Folge einen ersten Band aus der Reihe der *Lies mal*-Hefte des Jandorfverlags, die Kindern von sechs bis zehn Jahren abwechslungsreich gestaltete Lese- und Schreibübungen bieten. Die Arbeit am ersten Band sollte mich für alle weiteren sensibilisieren: Naiv war ich davon ausgegangen, es mit einem eher unkomplizierten Auftrag zu tun zu haben, doch bald stellte sich heraus, dass der intralinguale Übersetzungsprozess alle Herausforderungen einer interlingualen Übersetzung bot und dass mir meine persönliche Gewöhnung an gewisse Teutonismen das ein oder andere Schnippchen schlagen konnte. Da ich direkt an der tirolisch-bayrischen Grenze aufgewachsen bin, habe ich als Kind und Jugendliche sprachlich unweigerlich deutsche Einflüsse erfahren; noch dazu wurde zu Hause unter anderem bundesdeutsches Fernsehen konsumiert, ich habe deutsche Zeitschriften gelesen usw. So kam es wohl, dass ich manche Teutonismen in dem ersten von mir zu übersetzenden Heft schlichtweg nicht als solche erkannte, was mir im Austausch mit meinem Umfeld auffiel, als ich mich bei Familien mit Kindern oder im Spielzeughandel über gewisse Sachverhalte aus der Lebenswelt der Kleinen erkundigen musste, die mir nicht bekannt waren (was ist ein Flummi – und heißt das Ding auch in Österreich so?). Ich lernte folglich schnell, dass es für mich als Anfängerin in dieser Marktnische keinen anderen Weg zur hochqualitativen intralingualen Übersetzung gab, als eben (fast) jedes Wort im *Österreichischen Wörterbuch* oder in einem Variantenwörterbuch nachzuschlagen. Im Laufe der Aufträge relativierte sich diese Notwendigkeit; ich wurde effizienter, auch trittsicherer.

Der Transferprozess war dennoch komplizierter als gedacht, da sich trotz der sprachlich und inhaltlich eher einfachen, für ein junges Lesepublikum bestimmten Ausgangstexte aufgrund einer großen Textsortenviel-

falt, zahlreicher kultureller Bezüge, nuancierter humoristischer Anspielungen und der Notwendigkeit einer flächen- bzw. auch zeichenrestriktiven Translation aus den mannigfaltigen Ausgangstexten breit gestreute Übersetzungsschwierigkeiten ableiteten: Ich hatte abwechselnd Einzelwörter, Dialoge, Gedichte, Erzählungen, Geschichten, Rätsel, Kreuzworträtsel, Sachtexte oder auch Richtig-Falsch-Aufgaben auf ihre Österreichtauglichkeit zu prüfen und gegebenenfalls über die Grenze zu bringen; aus *Tüten* wurden *Sackerl*, aus *Brötchen* selbstverständlich *Semmeln*. Dabei waren die Texte innerhalb eines Bandes trotz ihrer unterschiedlichen Charakteristika immer wieder durch intertextuelle Bezüge stark miteinander verwoben, was beim Einbringen von Änderungen genauso meines Augenmerks bedurfte wie die Beibehaltung einer grundlegenden Kohärenz mit Illustrationen und Bildern, die die Texte begleiteten. Zugleich forderten Alliterationen, Reime, verfremdete Wörter, unterschiedliche Register bzw. gezielte Wechsel zwischen Merkmalen der Mündlichkeit und der Schriftlichkeit im geschriebenen Text meine translatorische Kreativität heraus. Diese wiederum erfuhr jedoch häufig durch genaue Vorgaben beim Layout fremdgesetzte Grenzen. Darüber hinaus wurde der Umstand, dass ich zur minimalinvasiven Arbeit angehalten war, im Arbeitsprozess immer wieder zur Hürde, was einige aus der Realität gegriffene Beispiele illustrieren sollen:

- Bei der Vermittlung von Tempora der Vergangenheit mittels der Leseübungen traten bei der Verwendung von Präteritum und Plusquamperfekt Divergenzen zwischen Österreich und Deutschland auf. Hier musste versucht werden, der Gebrauchsnorm zu ihrem Recht zu verhelfen, was die Zahl der Eingriffe vermehrte.
- Manche Personennamen klangen für mich typisch bundesdeutsch, sollten aber im Zieltext erhalten bleiben; ich musste über meinen eigenen Schatten springen und Kompromisse eingehen.
- Österreichischen Volksschulkindern wohl unbekanntete Toponyme aus der BRD schienen mir in manchen Texten dem eigentlichen Lernziel hinderlich zu sein und mussten folglich umsichtig ausgetauscht werden, obwohl derlei eigentlich nicht vorgesehen war.
- Landeskundliche Rubriken hätten teils nur wenig zufriedenstellend sanft adaptiert werden können, sondern bedurften eines kompletten Austausches ihrer Sujets – ein Vorschlag, auf den der Verlag spontan und sehr umsichtig reagierte.

Mein Einsatz beschränkte sich allerdings nicht auf den Transferprozess und branchentypische kontextualisierende Kommunikationsabläufe sowie ein etwaiges Rückfragemanagement; ich hatte eine wesentlich größere beratende und rechtfertigende Verantwortung inne, als mir eingangs bewusst gewesen war. Der eigentliche Übersetzungsprozess war bei allen Aufträgen unmittelbar von umfangreichen Vor- und Nachbesprechungen mit dem Verlag begleitet, die zum einen der Äußerung

präziser Kundenwünsche und andererseits folglich der Strategiefindung im Umgang mit den einzelnen Texten dienten. Weiters war für meinen Kunden essenziell, dass ich meine translatorischen Entscheidungen nachvollziehbar erklärte, musste das Verlagsteam doch die Erstkommunikation mit dem Ministerium fundiert führen können. Ich erinnere mich in diesem Kontext an ein Gespräch, in dem ich Gelegenheit hatte darzulegen, warum Sessel im österreichischen Schulkontext zum Alltag gehören. Gelegentlich aber mussten wir trotz unserer professionellen, varietätensensiblen und immer vom gegenseitigen Respekt getragenen Metakommunikation schlichtweg Kompromisse finden: Ich bat beispielsweise recht früh im Laufe unserer Kooperation darum, in späteren Heften konsequent keine Tomaten mehr in den Texten vorkommen zu lassen – es gab eigentlich keine gesamtösterreichisch annehmbare Lösung des oben angedeuteten Paradeiserproblems –, und führte meine Kontaktperson in die österreichische Welt der Gemüsesorten ein, während der Verlag hin und wieder gewisse Anpassungen, die ich vorgenommen hatte, als zu stark empfand und gerne abgeändert sehen wollte. Gemeinsam diskutierten wir mögliche varietätenneutrale oder eindeutig österreichische Alternativen, die dem jeweiligen Text gerecht werden konnten.

Mit mittlerem zeitlichen Abstand zur Übersetzungsarbeit ergab sich auch immer dann vertiefender Besprechungsbedarf, wenn ministerielle Rückfragen beim Verlag eintrafen. Diese betrafen in den allermeisten Fällen Einzelwörter: So hatte ich beispielsweise einmal eine Nennung von *Karneval* übersehen; die ministerielle Kritik war berechtigt und die fehlerhafte Stelle war schnell behoben, indem wir den Teutonismus durch das Wort *Fasching* ersetzt haben. Mehr Fingerspitzengefühl war hingegen nötig, wenn seitens des Ministeriums eine aus gutem Grund gewählte varietätenneutrale Lösung als zu bundesdeutsch erachtet wurde und man lieber einen stark ostösterreichisch eingefärbten Austriazismus gesehen hätte, den ich aufgrund meiner translatorischen Verantwortung Volksschüler:innen im ganzen Land gegenüber aber nicht einführen konnte. Solche Reklamationen konnten manchmal argumentatorisch behandelt werden, und ich stellte dem Verlag jene Nachweise und Erklärungen zur Verfügung, die er dazu benötigte. Manchmal aber führten diese Einwände auch zur Notwendigkeit, die Texte in größeren Zügen abzuändern, um die Problemstelle als solche zu entfernen.

Zu guter Letzt erreichten den Verlag manchmal Beschwerden und Hinweise von Eltern. Selbstverständlich trafen diese mit großem zeitlichem Abstand zum Übersetzungsprozess ein und erforderten eine rasche Wiedereinarbeitung in die viel früher stattgefundenen Entscheidungs- und Gesprächsprozesse. Meine Aufgabe bestand auch in dieser Hinsicht darin, mit dem Verlag gemeinsam mögliche Antworten zu formulieren und die translatorisch begründeten Entscheidungen fundiert, jedoch allgemein verständlich und mit den entsprechenden Belegen versehen zu erläutern. Die größte Herausforderung bestand auch in diesem Zusammenhang meistens darin, dem Publikum verständlich zu machen, dass immer Lösungen zu bevorzugen waren, die in Österreich supra-regional sprachliche Akzeptanz erfahren würden, auch wenn dies bedeutete, dass innerösterreichische Prestigevarietäten nicht abgebildet werden konnten.

Wie steht es nun inzwischen um das intralinguale Übersetzen aus dem Bundesdeutschen ins österreichische Deutsch? Die Marktnische von damals ist heute nicht viel größer: Es fehlen im Allgemeinen Budgets und das Bewusstsein für die Wichtigkeit varietätensensibler Übersetzungen, was sich sowohl bei intra- als auch bei interlingualen Übersetzungen widerspiegelt. Gewisse Einnahmegaranten mögen zwar als Österreich-Editionen neu aufgelegt werden (so ist zum Beispiel *Die kleine Raupe Nimmersatt* von Eric Carle, bundesdeutsche Übersetzung von Viktor Christen, 2023 bei Gerstenberg in Form einer „Österreich-Ausgabe“ mit einem entsprechend beschrifteten Aufkleber samt österreichischer Flagge erschienen); es handelt sich dabei aber um rare Phänomene. Aus meiner Perspektive wäre es wünschenswert, intra- und interlinguale Übersetzungen ins österreichische Deutsch in der Kinderliteratur und in weiteren Bereichen auszubauen, denn Varietäten und Varianten verkörpern sprachlichen und kulturellen Reichtum. Erhalten bleiben sie, wenn sie gefördert, das heißt aktiv tradiert werden. Dies bedarf gezielter Strategien, beispielsweise einer Erweiterung der staatlichen Initiative in Richtung Übersetzungspolitik oder eines stärkeren Schulterschlusses zwischen Wissenschaftsdisziplinen wie der Bildungswissenschaft, der Germanistik und der Translationswissenschaft. Unsere Berufsverbände könnten varietätensensibles Übersetzen und einschlägige Translate anregen. Als Translator:innen wiederum haben wir die Möglichkeit, potenziellen Auftraggeber:innen Vorschläge für Übersetzungsprojekte mit der Zielsprache österreichisches Deutsch zu unterbreiten. ■

*Sie interessieren sich für das Thema und wünschen sich eine Vertiefung? Anlässlich der 30-jährigen EU-Mitgliedschaft Österreichs wurde im Oktober 2025 ein Translating Europe Workshop mit dem Titel „30 Jahre Österreich in der EU – und österreichisches Deutsch?“ veranstaltet. Die Aufzeichnung der Veranstaltung, die unter anderem den Vortrag „Zielsprache: österreichisches Deutsch“ von Martina Mayer beinhaltet, kann auf dem Youtube-Kanal*

*Translating for Europe, der von der DGT der Europäischen Kommission geführt wird, nachgesehen werden. Zugriff unter <https://tinyurl.com/3zefjfbd> oder mittels QR-Code:*



# STENOGRAPHISCHE PROTOKOLLE: REDIGIEREN DER BESONDEREN ART IM HERZEN DER DEMOKRATIE

Elis Thiel

© Susanne Tiefenbrunner



*Elis Thiel ist Magistra der Niederlandistik, hat Websites konzipiert, war Projektmanagerin, Radiojournalistin sowie PR-Texterin und arbeitet seit 2018 als Parlamentsstenografin.*

Vor 177 Jahren wurden im österreichischen Parlament erstmals Stenographische Protokolle erstellt. Die historische Bezeichnung ist ein Grund für häufige Missverständnisse über das Wesen dieser Arbeit. Hohe Sprachkompetenz und Recherchefähigkeiten bringen alle Stenograf:innen mit. Daneben werden im Protokollteam der Parlamentsdirektion aber auch umfangreiche Digitalisierungsprojekte vorangetrieben.

**I**ch muss in den Plenarsaal. Die genaue Uhrzeit hab ich vergessen. Also muss ich im Turnus nachschauen. Ich finde ihn nicht! Wie kann das sein? Es eilt jedenfalls, ich muss gleich los. Aber wo ist der Saal? Und ich komme nicht weiter ...

Nur ein Traum, den ich allerdings tatsächlich geträumt habe – und skurrilerweise in Abwandlungen nicht nur ich, sondern viele meiner Kolleg:innen. Warum träumen wir diese verrückten Dinge?

## Lange Arbeitstage

Am Protokoll einer Nationalratssitzung, die typischerweise 14 Stunden dauert, arbeiten am selben Tag in der Abteilung Stenographische Protokolle der Parlamentsdirektion rund 30 Personen. Zeit ist an diesem Tag eine harte Währung, denn das Protokoll wird teils noch am selben, teils am nächsten Tag online veröffentlicht. Voraussetzung dafür ist, „daß das Functioniren des stenographischen Bureau gleich einem Uhrwerk geregelt ist“ – so berichtete das „Grazer Volksblatt“ über das „reichsräthliche Stenographen-Bureau“ im Jahr 1883, und daran hat sich bis heute nichts geändert.

Ich bin also ein Schraubchen in diesem Uhrwerk. Beispielsweise um 9.40 Uhr gehe ich an einem Sitzungstag das erste Mal für 10 Minuten in den Plenarsaal, sitze zwischen Rednerpult, Regierungsbank, Präsidium und den Abgeordnetenreihen an einem unserer beiden Tische in der Mitte und mache mir Notizen – der sichtbare, aber kürzeste Teil dieses Arbeitstags. Dass ich dabei wie meine Kolleg:innen Block und Bleistift verwende, führt – ebenso wie die historisch bedingte Bezeichnung „Stenographische Protokolle“ – zu häufigen Missverständnissen über unsere Arbeit. Wir wirken etwas aus der Zeit gefallen – mehr dazu später –, der größte Mythos aber besteht zweifellos darin, dass Stenografie unser Hauptwerkzeug sei und ihr Beherrschen unsere wichtigste Fähigkeit sowie Voraussetzung für die Arbeit.

Definitiv ist die Kursive sehr hilfreich für das, was wir im Saal tun, nämlich alles notieren, was auf der Audioaufnahme nicht zu hören ist: allem voran die Zwischenrufe der Abgeordneten, weiters, welche Fraktionen oder einzelnen Abgeordneten während einer Rede Beifall spenden, und jegliche Form von Aktionismus wie etwa hochgehaltene Tafeln. Jedoch beherrschen nur noch die langjährigen Mitarbeiter:innen die Stenografie fließend, Nachwuchskräfte zu rekrutieren, wäre nicht möglich, wenn ihre Kenntnis Voraussetzung wäre.

Ich selbst etwa habe begonnen, mir das Stenografieren nach einem kurzen internen Einführungskurs selbst beizubringen, nachdem ich 2018 als Freelancerin im Parlament anheuerte. In der Praxis verwende ich aber hauptsächlich Kürzel, ansonsten Langschrift. Jeder entwickelt seine persönliche Arbeitsweise, einige Kolleginnen, die vom Dolmetschen her kommen, berichten von guten Erfahrungen mit der Konsekutivnotation.

Nach 10 Minuten konzentrierter Arbeit im Saal werde ich – sekundengenau – von einer Kollegin oder einem Kollegen abgelöst. Nun habe ich etwa 3 Stunden Zeit, um meinen Protokollteil auszuarbeiten, und dieser Ablauf wiederholt sich an einem typischen Sitzungstag viermal. Während ich zurück ins Büro eile, beginnen Eingabekräfte, unterstützt durch Spracherkennung, mit der Erstellung des Transkripts der Audioaufnahme. Dabei liegt der Fokus auf Schnelligkeit, erste Formatierungen und Gliederungen werden vorgenommen. Dieses Transkript und meine Mitschrift bilden das Rohmaterial, und nun beginnt die Hauptarbeit: das Redigieren.

Wenn ich nach durchschnittlich 2,5 Stunden fertig bin, kommen noch die Endredakteur:innen ins Spiel: Drei erfahrene Kolleg:innen pro Sitzungstag nehmen nicht nur die Revision des Protokolls vor, bevor es online geht, sie bilden auch eine Art Schaltzentrale und sind Ansprechpersonen etwa für sprachliche und inhaltliche Zweifelsfälle sowie Troubleshooter bei technischen Problemen. Wenn der Präsident oder die Präsidentin eine ordnungsrufwürdige Passage sofort lesen will („Protokollanforderung“), sind es diese Kolleg:innen, die sich in Windeseile darum kümmern.

## Ein Transkript ist kein Protokoll

Der Aufwand für die Ausarbeitung von 10 Minuten Rede variiert stark. Er hängt von den sprachlichen Eigenheiten der jeweiligen Redner:innen ab, aber auch von der Anzahl der Zwischenrufe. Arbeitspausen sind nicht planbar und manchmal Mangelware. Aber wieso dauert es überhaupt so lang, um 10 Minuten Rede in ein Protokoll zu verwandeln?

Gesprochene Sprache folgt anderen Gesetzmäßigkeiten als schriftliche Sprache, die Umwandlung gleicht einer Übersetzung. Das Ausmaß dieser Übersetzungsleistung wird gemeinhin unterschätzt. Ein reines Transkript ist oft schwer lesbar, manchmal unverständlich oder sogar inhaltlich falsch (etwa wenn Beistriche an der falschen Stelle stehen). Die Satzstruktur ist anders. Wichtige Informationen, die sich aus Betonung und Sprechpausen ergeben, fehlen. Ungenauigkeiten und Fehler fallen beim Hören meist nicht auf, beim Lesen sehr wohl. Ein Protokoll muss aber strikt das Gesagte wiedergeben – oft eine Gratwanderung. Die Kunst des Protokollierens liegt darin, die Lesbarkeit und Korrektheit herzustellen, ohne den Inhalt zu verändern. Dazu ist viel Wissen und sprachliches Geschick nötig.

## Eine valide Quelle

Die Eingriffe sind sowohl sprachlicher als auch inhaltlicher Natur. Wir passen die Satzstellung an und setzen korrekte Interpunktion. Wir streichen Füllwörter, korrigieren offensichtliche Versprecher, missglückte Redewendungen sowie Metaphern und ergänzen fehlende Wörter, wenn klar ist, was gemeint war, da die Enden



© Parlamentsdirektion/Thomas Topf

Die Stenograf:innen inmitten des Geschehens im Plenarsaal, zwischen Abgeordneten, Redepult, Regierungsbank und Präsidium

von Sätzen manchmal verloren gehen. Wir erwischen hoffentlich alle Hörfehler sowohl der Spracherkennung als auch unserer Eingabekräfte – sie sind unvermeidlich. Weiters überprüfen wir alle Namen sowie Schreibweisen von Institutionen, Fachbegriffe in allen Sprachen und, wenn möglich, Zitate (nur Zitate, die von uns gefunden wurden, stehen unter Anführungszeichen). Und manchmal schreiben wir sogar nicht, was der/die Redner:in gesagt hat, sondern was er:sie *gemeint* hat.

Wenn beispielsweise eine Ministerin sagt, die Gesetzesnovelle sei „nach der Begutachtung und aufgrund der über 60 Stellungnahmen, die beim Verfassungsgerichtshof eingelangt sind“, noch angepasst worden, so stimmt hier etwas nicht. Stellungnahmen zu Gesetzesentwürfen gehen nicht beim *Verfassungsgerichtshof* ein, sondern beim *Verfassungsdienst*. Es sind zwei völlig verschiedene Institutionen, jedoch ergibt sich aus dem Kontext eindeutig, was die Ministerin gemeint hat, und man kann davon ausgehen, dass sie den richtigen Begriff kennt. Es würde keinen Sinn ergeben, den Fehler stehen zu lassen. Solche starken Eingriffe passieren aber immer nur in Rücksprache mit der Endredaktion, also nach dem Vieraugenprinzip.

Eine derartige Korrektur braucht Hintergrundwissen. Die normalen Ungenauigkeiten der gesprochenen Sprache führen oft dazu, dass sich der Sinn im Text nicht mehr erschließt und dieser dann erst aus dem Kontext rekonstruiert werden muss, häufig in Kombination mit Recherchen, die unter hohem Zeitdruck durchgeführt werden. Manchmal muss man auch nachforschen, was in den Stunden davor gesagt wurde – auch dies kann zeitaufwendig sein.

## „Nun weiß ich endlich, was ich sagen wollte“

Die Abgeordneten haben in der Regel hohes Vertrauen in unsere Protokolle, von ihrem Recht, stilistische Korrekturen vorzunehmen, machen sie nur selten Gebrauch. Zuweilen erhalten wir wertschätzendes Feedback. Das folgende, sinngemäß wiedergegebene Beispiel erreichte uns tatsächlich: Danke für die Zusendung des Protokolls. Nach Durchsicht desselben weiß ich endlich, was ich sagen wollte.

## Redigierbeispiele

### **Rohtranskript:**

„Und was mich noch weiter erstaunt hat, ist, dass Ihre Partei in der Dringlichen das Klimaticket erwähnt hat und natürlich, das darum, das kritisieren wir schon sehr lange, nämlich nicht deswegen beziehungsweise deswegen, weil wir sagen, dass Klimatickets oder an sich Öffitickets sind immer ein Steuerungsselement.“

### **Redigierte Version:**

„Was mich noch mehr erstaunt hat, ist, dass Ihre Partei in der Dringlichen das Klimaticket erwähnt hat. Natürlich, das kritisieren wir schon sehr lange, deswegen, weil wir sagen: Das Klimaticket oder Öffitickets an sich sind immer ein Steuerungsselement.“

### **Missglückte/ungenau Formulierungen**

„Die Verbesserung von Vereinbarkeit und Familie ist ein wichtiger Punkt.“

wird zu:

„Die Verbesserung der Vereinbarkeit von Beruf und Familie ist ein wichtiger Punkt.“

### **Hörfehler**

„§ 30 Bädergeschäftsordnung“

wird zu:

„§ 30b der Geschäftsordnung“

### **Korrekte Namen, Akronyme etc.**

„ÖNB“

wird zu:

je nach Kontext „OeNB“ (Nationalbank) oder „ÖNB“ (Nationalbibliothek)

### **Betonung, Satzmelodie**

### **Rohtranskript (tatsächliche Abfolge der gesagten Wörter):**

„Wo soll das hinführen, wenn für die Verwaltung nur 500 Millionen ausgegeben werden?“

### **Redigierte Version (Aussage, die sich unter Berücksichtigung der Betonung ergibt):**

„Wo soll das hinführen, wenn nur für die Verwaltung 500 Millionen Euro ausgegeben werden?“

Protokolliert werden die Plenarsitzungen von Nationalrat und Bundesrat, Ausschusssitzungen in der Regel nicht, weil diese nicht öffentlich sind. Eine Ausnahme bilden die sogenannten medienöffentlichen Untersuchungsausschüsse. Aufgrund dieser sehr schwankenden und nur bedingt planbaren Arbeitslast bei der Protokollerstellung hat die Abteilung einen Pool an Freelancer:innen, der sie nach Bedarf unterstützt.

Wer sind nun aber die Menschen, die diese sehr spezielle Arbeit verrichten, und wo haben sie sie erlernt? Eine externe Ausbildung in Parlamentsstenografie gibt es freilich nicht – dazu sind die Parlamente im deutschsprachigen Raum auf Bundes-, Landes- und Gemeindeebene, unter anderem aufgrund ihrer Größe, zu unterschiedlich in ihren Arbeitsweisen, der Personenkreis zu klein.

## Breit aufgestellt

Neueinsteiger:innen bringen neben hoher Sprachkompetenz und breitem Allgemeinwissen Recherchefähigkeiten, rasches Auffassungsvermögen, Anpassungsfähigkeit, Lernwilligkeit und Belastbarkeit mit. Interesse an Politik und Weltgeschehen ist wahrscheinlich Voraussetzung, um den Job langfristig interessant zu finden. Die meisten Kolleg:innen kommen aus den Geistes- oder Sozialwissenschaften, es sind zum Beispiel Germanist:innen, Sprachwissenschaftler:innen, Historiker:innen oder Philosoph:innen. Bei uns arbeiten auch Lektor:innen und Journalist:innen sowie – man ahnt es schon – einige Dolmetscher:innen und Übersetzer:innen, denn bei den genannten Anforderungen gibt es starke Überschneidungen.

Wer bei uns anfängt, wird *on the job* trainiert – das betrifft die sehr spezielle Arbeitsweise, aber auch unsere proprietäre Software, Handbücher und Glossare. Auch das richtige Verhalten im Sitzungssaal will gelernt sein, denn Bemerkungen im Freundeskreis wie „Ich habe dich in der ZIB gesehen“ gehören zum Alltag. Sichtbare Gefühlsregungen sind zu vermeiden, weil „Äquidistanz“ zu allen Fraktionen der Grundpfeiler der Arbeit in der Parlamentsdirektion ist. Und was tue ich zum Beispiel bei einer Gedenkminute, wenn alle aufstehen? Bin ich dann Teil der Saalgemeinschaft oder bleibe ich als Beobachterin sitzen?<sup>1</sup> Diese Ausbildung dauert sechs Monate bis ein Jahr.

## Wozu der ganze Aufwand?

Werden wir auch oft gefragt, warum in Zeiten von Video- und Audiostreaming noch so viel Aufwand in die Erstellung eines schriftlichen Textes gesteckt wird? – Ja. Die Antwort darauf ist jedoch einfach. Für die interessierte Öffentlichkeit ist es ein Mehrwert, dass mittlerweile jede Plenarsitzung (Nationalrat und Bundesrat) in vol-

ler Länge auf der Parlamentshomepage live gestreamt wird und auch *on demand* nachgeschaut werden kann. Für die meisten professionellen Verwendungen unserer umfangreichen Protokolle können Audio und Video mit schriftlichem Text jedoch nicht mithalten: Elektronischer Text ist durchsuchbar, cursorisches Lesen ist möglich, er braucht kaum Speicherplatz. Die eingangs erwähnte oberflächliche Antiquiertheit unseres Produkts entpuppt sich schnell als Täuschung, wenn man genauer hinsieht – Stenographische Protokolle sind hochmodern. Im Hintergrund sind Metadaten eingebettet, mit denen zum Beispiel politikwissenschaftliche Fragestellungen beforscht werden können. In Zukunft werden sie der Öffentlichkeit über die Open-Data-Schnittstelle des Parlaments zur Verfügung stehen. Ein Online-Inhaltsverzeichnis bietet einen strukturierten Überblick über die Sitzung mit Einsprungspunkten zu Text und Video. Für den Gesetzgebungsprozess wichtige Elemente sind sofort auffindbar und im vollen Wortlaut verlinkt.

Dass aus den vielen Textteilen ein Gesamtprotokoll entsteht, dafür sorgt bereits seit 2005 eine hausinterne Software. Diese war in die Jahre gekommen und wurde vor Kurzem komplett neu entwickelt. Herzstück ist ein integrierter Editor für die eigentliche Textbearbeitung. Die Neuprogrammierung nutzten wir jedoch für eine Modernisierung mit zahlreichen neuen Funktionen, etwa um die erwähnten Metadaten besser erfassen zu können. Statt Seitenzahlen gibt es jetzt Randnummern, kurz gesagt wurde das ehemals für Print ausgelegte Endprodukt fit fürs 21. Jahrhundert gemacht, also für eine Weboberfläche und die Arbeit mit digitalen Daten optimiert.

## Und die KI?

Auch ein Spracherkennungssystem wurde hausintern entwickelt und in die IT-Landschaft integriert. Seit einigen Monaten wird das erste Rohtranskript also von einer KI erstellt, und zwar innerhalb von Sekunden, nachdem die Rede gehalten wurde. Die Eingabekräfte werden weiterhin eingesetzt, allerdings in geringerem Ausmaß und nicht mehr zum manuellen Transkribieren, sondern um eine erste Qualitätskontrolle und erste Nachbearbeitungsschritte vorzunehmen. Eine Ablöse der Stenograf:innen durch Künstliche Intelligenz ist aufgrund des hohen Anspruchs hinsichtlich Qualität und Korrektheit und der vielen Abwägungen und Einzelfallentscheidungen derzeit nicht in Sicht.

Diese Digitalisierungsprojekte werden von unserem Team getrieben und gestaltet und von der hauseigenen IT umgesetzt. Es braucht jedoch die Mitarbeit weiterer Abteilungen, allen voran der Rechtsabteilung. Im öffentlichen Dienst sind, insbesondere was KI anbelangt, die rechtlichen Hürden oft größer als die technischen.

<sup>1</sup> Ich stehe auf.

## Innovation als roter Faden

Das erste Stenografenbüro eröffnete in Österreich schon im Revolutionsjahr 1848, denn damals fanden auch die ersten Sitzungen des Reichstages statt. Die Stenografie war das Mittel der Stunde, um parlamentarische Debatten aufzuzeichnen, rasch zu veröffentlichen und damit demokratische Teilhabe zu ermöglichen. Tatsächlich war der aufstrebende Parlamentarismus in Europa im 19. Jahrhundert ein wichtiger Motor für die Entwicklung der modernen Kurzschriftsysteme.<sup>2</sup> „Stenographen herbei! [...] Die Reichsstände werden bald ihre Sitzungen eröffnen, das Wort muß im Flusse der Rede aufgenommen und fixirt werden [...], die Stenographie ist ein Bedürfnis, eine Nothwendigkeit der Zeit, des [...] politischen Lebens, das bei uns wach geworden“, schreibt die Zeitschrift *Der Humorist* am 23. März 1848.<sup>3</sup>

So prägte also Innovation die Parlamentsstenografie von der ersten Stunde an und zog auch entsprechend innovationsfähige, flexible Charaktere an. Von Beginn an gehörten lange Dienste zum Berufsbild. Parlamentsstenografen waren in Österreich bis nach dem Zweiten Weltkrieg ausschließlich Männer. Die wichtigsten technischen Neuerungen waren in der Folge die Einführung der mechanischen Schreibmaschine um das Jahr 1920 (davor wurden die Stenogramme händisch in Kurrentschrift übertragen), die Verwendung von Audioaufnahmen und die Möglichkeit des Kopierens in hoher Auflage ab den 1960er-Jahren sowie der Umstieg auf den Computer und die Entstehung des Internets in den 1990er-Jahren. Schon 1996 wurden die ersten Protokolle online veröffentlicht.

## Was machen Stenograf:innen sonst noch?

Neben Protokollen von Plenarsitzungen und Untersuchungsausschüssen erstellen wir auch Protokolle und Transkripte von Veranstaltungen des Parlaments – nicht zuletzt aus Gründen der Barrierefreiheit. Wir haben ein umfangreiches Wissensmanagement, das gepflegt und weiterentwickelt werden muss (nur so kann gewährleistet werden, dass bei so hoher Arbeitsteilung ein konsistenter Text mit einheitlichen Schreibweisen entsteht und gleiche Situationen auch auf gleiche Weise protokolliert werden). Ein kleines Team lektoriert Publikationen der Parlamentsdirektion aus anderen Abteilungen wie etwa Fachdossiers und Materialien für die Demokratievermittlung. Die umfangreichen Digitalisierungsprojekte brauchen natürlich ebenfalls Ressourcen.



*Stenografen (in der Mitte an dem halbrunden Tisch sitzend) sorgten schon ab der ersten Sitzung des Reichstages dafür, dass das Geschehen im Parlament für die Öffentlichkeit nachvollziehbar war. – © Franz Kollarz (Kolár) (Lithograf), Johann Rauh (Drucker): „ERSTE VORBERATHENDE SITZUNG DES REICHSTAGS IN WIEN“, 1848, Wien Museum Inv.-Nr. 20239, CCO*

## Blick über den Tellerrand

Nicht zuletzt vernetzen wir uns mit den Protokollabteilungen anderer Parlamente im deutschsprachigen Raum und darüber hinaus. Eine wichtige Plattform dafür ist der deutsche Verband der Parlaments- und Verhandlungsstenografen, dessen jährliche Fachtagung unser Team im Herbst 2024 in Wien ausrichtete. Im Rahmen von Studienaufenthalten haben Kolleg:innen auch den Deutschen Bundestag, Parlamente in Großbritannien und Irland sowie das Parlament in Ottawa unter die Lupe genommen.

Ein internationaler Überblick über die Protokollierung von Parlamentsitzungen würde hier den Rahmen sprengen. Zusammenfassend kann man aber sagen, dass die Arbeitsweisen und auch die Endprodukte sehr unterschiedlich sind. Der Deutsche Bundestag ist viel grö-

<sup>2</sup> Kurzschriftsysteme gab es bereits in der Antike. Der Münchner Ministerialbeamte Franz Xaver Gabelsberger, der als Begründer der modernen Stenografie im deutschen Sprachraum gilt, perfektionierte sein System in den Sitzungen der Bayerischen Ständeversammlung und veröffentlichte dazu 1834 eine Anleitung.

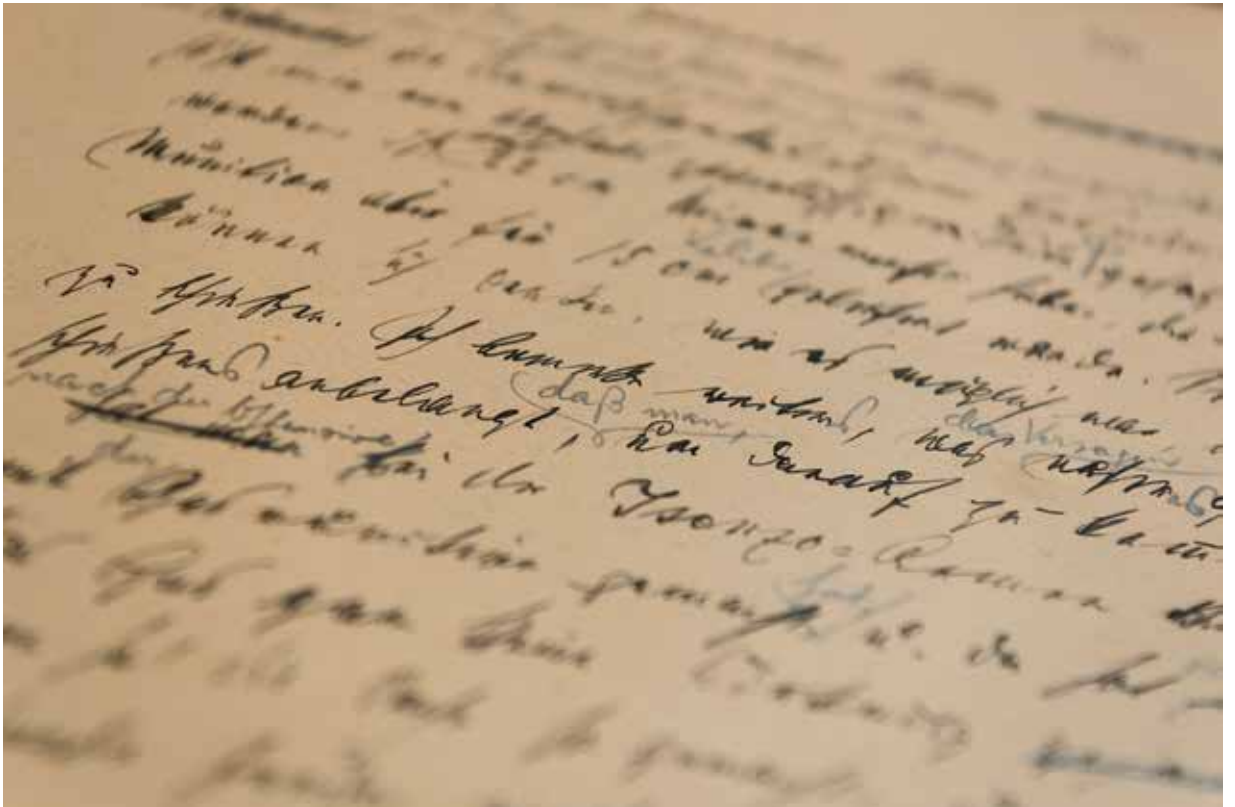
<sup>3</sup> *Der Humorist*, 23. März 1848, S. 2, <https://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno?aid=hum&datum=18480323&seite=2>

ßer als das österreichische Parlament und hat dementsprechend mehr Ressourcen zur Verfügung. Stenografie hat dort einen sehr hohen Stellenwert und wird von allen Stenograf:innen auf hohem Niveau beherrscht. In den britischen Parlamenten hingegen spielt Stenografie gar keine Rolle. Das UK Parlament kooperiert für die Ausbildung seiner Parliamentary Reporters mit einer Universität. Im Parlament in Ottawa ist wiederum die Zweisprachigkeit eine große Herausforderung, da die Redner:innen oft mitten im Satz zwischen Englisch und Französisch hin- und herwechseln.

Der internationale Austausch zwischen Protokoll erstellenden Abteilungen verschiedener Parlamente erzeugt nicht nur Synergien, sondern macht auch erfahrbar, dass manche Themen quer über den Globus dieselben sind –

zum Beispiel die ewigen Diskussionen darüber, wie weit man beim Redigieren in das Gesagte eingreifen sollte, oder die Frage, wie man am besten Mitarbeiter:innen findet, die einerseits stressresistent genug für turbulente Sitzungsphasen und andererseits pedantisch genug für die exakte Wiedergabe von heiklen Aussagen sind.

Zurück nach Wien: In dem historischen Gebäude am Ring brennt an diesem Sitzungstag noch lange das Licht. Am späten Abend gehe ich das letzte Mal von unserem Büro im Dachgeschoss Richtung Plenarsaal. Viele erleben das Haus mit seinen vielen Gängen, Sälen, Stiegenhäusern und Wendeltreppen beim ersten Besuch als Labyrinth. Dass ich den Saal nicht gefunden habe, ist mir aber noch nie passiert. ■



Handschriftliches Protokoll der 80. Sitzung des Abgeordnetenhauses. Bis zur Einführung der Schreibmaschine um das Jahr 1920 wurden die Stenogramme händisch in Kurrentschrift übertragen.

# VOM ÜBERSETZEN ZUM TEXTEN – UND ZUM SCHREIBCOACHING

Sabine Mair



*Sabine Mair arbeitet als Texterin, Lektorin und Schreibcoach. Mit ihrem Hintergrund als Übersetzerin und Konferenzdolmetscherin unterstützt sie Unternehmen und Teams dabei, Texte klar, wirksam und verantwortungsvoll zu gestalten. Für UNIVERSITAS Austria engagiert sie sich im Ausschuss für Nachwuchsförderung und steht als Mentorin zur Verfügung.*

**A**ls Translator:innen verfügen wir über ausgezeichnete Sprachkompetenz, breites Fachwissen und ein feines Gespür für Text und Stil. Das ist ein Grund dafür, warum viele von uns längst mehr als „nur“ Übersetzer:innen sind. Doch wie kommt man von einer Tätigkeit zur anderen? Welche Kompetenzen erlernen wir in einem Beruf und wie wenden wir diese bei einer neuen Aufgabe an? Und warum braucht es Sprachexpert:innen in Zeiten von KI vermutlich mehr denn je?

## Nuancen, Klarheit, Wirkung

Ein Begriff kann sachlich informieren oder subtil beeinflussen, eine Headline kann neugierig machen oder manipulieren. Und manchmal ist nicht ganz klar, welchen Zweck die jeweiligen Autor:innen verfolgen. Als Übersetzerin stellte ich immer wieder fest, dass Texte, die keine klare Struktur bzw. Aussage haben, mehr Rückfragen erforderten und besonders knifflig zum Übertragen

in eine andere Sprache waren. Ich habe daher (nach Rücksprache mit meinen Kund:innen) immer öfter auch die deutschen Texte optimiert und so zu einem funktionierenden Miteinander beigetragen.

## Übersetzen vs. Texten: Struktur übernehmen oder Struktur schaffen

Texten und Übersetzen ist in vielen Bereichen sehr ähnlich, denn es müssen in beiden Fällen Inhalte erfasst und mit einem vorab definierten Zweck für ein bestimmtes Zielpublikum aufbereitet werden. Dafür sind nicht nur Sprach- und Textkompetenz erforderlich, sondern auch die Fähigkeit, Informationen zuverlässig recherchieren und Quellen in Bezug auf ihre Seriosität richtig einschätzen zu können. Außerdem müssen kulturelle Besonderheiten in den jeweiligen Arbeitssprachen bekannt sein.



Auch wenn es einen Unterschied macht, ob wir diese Fähigkeiten in einer oder mehreren Sprachen besitzen bzw. anwenden, bedeutet es nicht, dass Textarbeit einfacher ist. Während beim Übersetzen Inhalt und Aufbau bereits feststehen, muss beim Texten erst Struktur geschaffen werden. Die Arbeit beginnt daher im Schreibprozess etwas früher, da Informationen gesammelt, geordnet, verdichtet und gemeinsam mit Kund:innen präzisiert werden müssen. Das bietet mehr Spielraum. Gleichzeitig verlangt dieser größere Grad der Freiheit auch mehr Ideenreichtum. Natürlich ist auch beim Fachübersetzen Kreativität gefragt, diese beschränkt sich hingegen meist auf die gezielte Übertragung von Metaphern, Wortspielen und Überschriften.

Translatorische Kompetenz zahlt sich beim Texten jedoch immer aus: Übersetzer:innen und Dolmetscher:innen können sich sehr rasch in neue Themenbereiche einarbeiten, erkennen logische Zusammenhänge und wissen, wie man vertrauenswürdige Informationsquellen findet. Mit dem Wissen über Textsorten, die Wirkung von Wörtern, Satzstrukturen und Textaufbau ist es möglich, neue Texte zu erstellen – auch ohne Vorlage (sprich Ausgangstext) in einer anderen Sprache.

## Alltag als Texterin

Textanfragen sind so vielfältig wie die Unternehmen bzw. Auftraggeber:innen, die dahinterstehen: Manchmal gibt es nur ein Thema, meist Stichworte und Hintergrundinformationen, selten Rohtexte. Am Anfang müssen daher zunächst die **Erwartungshaltungen** geklärt sowie die Rahmenbedingungen festgelegt werden: Umfang und Inhalt des Textes, Zielgruppe, Zweck und Zeitplan. Welche Informationen liefern Kund:innen und was liegt in der **Verantwortung des:der Texter:in**? In dieser Phase ist bereits viel Fingerspitzengefühl und Textwissen gefragt, damit ich mit meiner Leistung einen Mehrwert bieten kann.

Je nach Umfang des Textprojektes erstelle ich zunächst ein **Konzept**, das mit den Kund:innen besprochen wird, um später unnötige Überarbeitungsschleifen zu vermeiden. Sobald alle Punkte geklärt sind, verfasse ich einen **Rohtext**, überarbeite ihn und berücksichtige **Korrekturen bzw. Änderungswünsche** der Auftraggeber:innen. Geht ein Text in den Druck, überprüfe ich abschließend das layoutete Dokument und erteile die **Druckfreigabe**.

Von der Anfrage bis zum fertigen Text sind meist **3 bis 4 Feedbackschleifen** notwendig und diese gilt es sowohl im Angebot als auch bei der Erstellung des Zeitplans zu berücksichtigen. Es kommt immer wieder vor, dass Konzepte oder Texte länger beim Kunden liegen, da für ihn die Deadline noch in weiter Ferne erscheint. Hier gilt es nachzufragen und auf den vereinbarten Zeitplan zu verweisen, damit ich als Texterin ausrei-

chend Zeit für die Textarbeit habe und Drucktermine auch eingehalten werden können.

**Praxistipp:** Da bei der Textarbeit meist Projektpreise vereinbart werden, sollte die Anzahl der Überarbeitungs- bzw. Feedbackschleifen – für Konzept und Text – unbedingt zu Beginn festgelegt werden. Dies sorgt für Klarheit und eine effizientere Zusammenarbeit. Sollten zusätzliche Änderungswünsche und Korrekturläufe notwendig sein, so können diese auch zusätzlich abgerechnet werden.

## Herausforderungen beim Texten

Als Texterin, Lektorin und Schreibcoach arbeite ich täglich mit Sprache und ihren Feinheiten und ich erhalte Einblicke in viele unterschiedliche Themen und Unternehmen – wie Übersetzer:innen und Dolmetscher:innen auch. Das macht die Arbeit besonders spannend, aber auch herausfordernd. Gerade wenn es darum geht, neue Inhalte zu schaffen, und ich mich nicht von einer Textzeile zur nächsten „entlangtaste“, braucht es Konzentration und Fokus. Wenn mehrere Projekte parallel laufen, ist daher eine klare Arbeitsorganisation notwendig, um möglichst wenig Zeit und Energie beim Wechsel zwischen den einzelnen Projekten zu verlieren. Das bedeutet: Aufgaben bündeln, längere Zeitblöcke für einzelne Tätigkeiten reservieren sowie Ablenkungen minimieren.

Die größte Herausforderung im Alltag als Texterin ist die Zeitplanung, denn Kreativprozesse lassen sich nur bedingt steuern und es ist selten vorhersehbar, wann die zündende Idee kommt oder wie lange die Ausarbeitung tatsächlich dauert. Dazu kommt, dass Textprojekte meist nicht nach Schema F abgewickelt werden können oder Kund:innen vereinbarte Zeitpläne nicht immer einhalten. Dies bedeutet wiederum, dass sich bereits eingeplante Arbeitszeiten verschieben und es womöglich zu Terminkollisionen kommt. Auch beim Übersetzen läuft es nicht jeden Tag nach Plan, manche Textstellen entpuppen sich bei genauerer Betrachtung als besonders knifflig und es braucht mehrmalige Rücksprache mit Kolleg:innen und/oder Kund:innen. Der große Unterschied ist jedoch, dass der Text vorgegeben ist, die Inhalte recherchiert sind und somit weniger Unbekannte auftreten können. In jedem Fall hat sich in der Praxis gezeigt, dass es Sinn macht, ausreichend Zeit für Abstimmung, Überarbeitung und Feedbackschleifen einzuplanen.

## Texten in Zeiten von KI

Doch wird Sprach- und Textwissen in Zeiten von KI und Co überhaupt noch benötigt?

Gerade weil KI-Output auf den ersten Blick immer besser und überzeugender wird, braucht es Expert:innen mit der nötigen Sprach- und Textkompetenz, die Tex-

te prüfen, anpassen und Verantwortung übernehmen. Denn eine KI übernimmt keine Verantwortung. Drösser (2024)<sup>1</sup> formulierte sehr treffend:

“ KI ist ein Werkzeug, mächtig, doch letztlich abhängig von menschlicher Führung und Inspiration. “

Generative KI ist gekommen, um zu bleiben. Sich vehement gegen jegliche Form der Nutzung zu wehren, ist wenig sinnvoll – der Technik blind zu vertrauen, jedoch auch nicht zielführend. Es liegt also an uns, die neuen Tools im Arbeitsalltag effizient zu nutzen – um Ideen zu sammeln, Varianten und Formulierungsvorschläge zu erhalten oder um sich erste Konzepte erstellen zu lassen.

Wer Textarbeit abgibt – sei es an einen Sprachprofi oder an die KI –, möchte damit vor allem eines: selbst Zeit und Ressourcen sparen. Diese Erwartungshaltung wird bei Letzterem (abhängig vom jeweiligen Prompt und Zweck) nur bedingt erfüllt, da Texte meist sehr generisch, repetitiv und allgemein sind. Das Problem dabei ist, dass viele Personen nicht über das nötige Textwissen verfügen, um feststellen zu können, ob der Output für ihre Zwecke und ihr Zielpublikum angemessen ist. Professionelle Textunterstützung bedeutet für Kund:innen hingegen tatsächlich mehr Effizienz, denn sie haben den Kopf frei für das eigene Kerngeschäft und erhalten Texte mit klarem Aufbau, stimmigem Ton und passenden Argumenten. Außerdem bietet die Zusammenarbeit mit einer außenstehenden Person einen zusätzlichen Mehrwert: Wenn Inhalte reflektiert werden, führt dies zu klareren und wirksameren Texten. Daher bin ich davon überzeugt, dass Sprachprofis auch weiterhin ihre Daseinsberechtigung haben. Unsere Arbeitsweisen und Schwerpunkte werden sich jedoch verändern.

## (Kreative) Schreibkompetenz fördern

Nicht alle wollen und können ihre Texte (ganz) aus der Hand geben und verwenden daher immer wieder KI-Tools, wenn die eigene Schreibkompetenz oder Zeit fehlt. Das ist für einige Anwendungsbereiche durchaus legitim, es sollte dabei jedoch nicht vergessen werden, dass Schreiben viel mehr ist als das bloße Füllen von leeren Seiten.

Wer selbst schreibt, regt Denkprozesse an und fördert Lernen und Verstehen. Für unsere Kinder ist daher das Entwickeln der eigenen Schreibkompetenz in einer KI-geprägten Welt besonders wichtig, denn nur so können sie auch Texte anderer (in diesem Fall der Maschine) beurteilen und gegebenenfalls korrigieren. Im Unterricht oder in Schreibworkshops soll der Schwerpunkt darauf gelegt werden, dass ein Text nicht beim ersten Versuch perfekt sein muss und dass die Schüler:innen auf ihre eigene Kreativität und ihre Sprache vertrauen dürfen.

Das Kreative Schreiben ist auch für Mitarbeitende in Unternehmen und Privatpersonen nicht nur ein „Nice-to-have“. Es fördert logisches Denken, hilft in der Selbstreflexion Zusammenhänge zu erkennen und stärkt die Ausdrucksfähigkeit. In Unternehmen kann es dazu eingesetzt werden, um neue Ideen anzustoßen, Teamprozesse zu unterstützen und die Kommunikation im Allgemeinen zu verbessern. Im privaten Umfeld tragen persönliche (und selbst verfasste) Texte dazu bei, Beziehungen zu stärken und gegenseitige Wertschätzung auszudrücken.



Als Sprachexpert:innen legen wir Wert auf gute Texte. Gut bedeutet dabei in jedem Fall, dass die Inhalte auf den Punkt gebracht sind, der Text von der gewünschten Zielgruppe gelesen und die jeweils erwartete Reaktion hervorgerufen wird. Und das gilt unabhängig davon, ob wir einen Text übersetzen oder selbst konzipieren und schreiben. In diesem Sinne sind Übersetzen und Texten eng miteinander verbunden und ich profitiere als Texterin von dem Wissen, das ich mir während meines Studiums und meiner Berufspraxis als Übersetzerin angeeignet habe. ■

# ERFAHRUNGSBERICHT: KURS „EINFACH BESSER TEXTEN ... MIT GENERATIVER KI“

*Bettina Schreibmaier-Clasen*



***Bettina Schreibmaier-Clasen ist ATA-zertifizierte Fachübersetzerin mit den Schwerpunkten Technik, Recht und Nachhaltigkeit. Als zertifizierte Werbetexterin verfasst sie Artikel und Transkreationen zu technischen und verschiedenen kulturellen Themen. Nach ihrem Studium in Heidelberg lebte und arbeitete sie in Singapur, Spanien und Tansania. Seit 2013 lebt sie in Wien und betreibt dort seit fast 10 Jahren ihr eigenes Unternehmen, bsc-translations.***

**N**achdem das Thema Künstliche Intelligenz auch im Bereich Texten in aller Munde ist, wollte ich es ganz genau wissen und habe im letzten Jahr – zugegebenermaßen nicht ohne anfängliche Skepsis – den Kurs „Einfach besser texten ... mit generativer KI“ beim Texterclub Augsburg absolviert. Zuvor hatte ich bereits die Zertifizierung zur Werbetexterin erworben.

Bei dieser Gelegenheit habe ich einige erste Eindrücke zu Text und KI bestätigt gefunden, aber auch viel Neues, Wissenswertes und Nützliches für die Praxis gelernt, das ich mit den Leser:innen dieses Artikels teilen möchte.

Der Texterclub-Kurs ist als kurzweiliges Online-Tutorial aufgebaut. Er besteht aus kurzen Videos mit Infos und Erklärungen, die immer wieder durch Übungen und eigenes Ausprobieren aufgelockert werden. Der Kurs beginnt mit einer grundlegenden Einführung in das Thema Künstliche Intelligenz und steigert sich dann allmählich bis hin zu sehr spezifischen Inhalten, die sich auch an erfahrene KI-Nutzende richten.

## Grundlegender Überblick

Dabei steht hauptsächlich ChatGPT im Fokus – nicht zuletzt deshalb, weil dieses KI-Tool mit umfangreichen Mengen an Textsorten aller Art trainiert wurde und daher besonders häufig bei der Texterstellung zum Einsatz kommt. Wie der Name „Chat“ schon sagt, simuliert diese KI Gespräche, die in einem Chatfenster geführt werden – aber das werden die meisten Leser:innen bereits wissen.

Interessant fand ich in diesem Zusammenhang den Hinweis, dass die erste Antwort meist nicht die beste ist.

Daher sollte man sich über den Button „Neu generieren“ (zwei kreisförmige Pfeile) immer mehrere Antworten zu einer Frage geben lassen und die – unserer Meinung nach – beste verwenden. Über den Button „Nachricht bearbeiten“ lassen sich einmal gestellte Fragen nachträglich bearbeiten. So kann man den Prompt verfeinern oder das „Gespräch“ mit ChatGPT auch in eine ganz andere Richtung lenken.

Wichtig ist hierbei auch, gleich zu Beginn der Nutzung von ChatGPT im Benutzerprofil festzulegen, dass die Chats nicht zu Trainingszwecken verwendet werden dürfen. Wird diese Einstellung nicht aktiviert, werden die Chats 30 Tage lang gespeichert und von OpenAI zum Training des KI-Modells genutzt. Wie verlässlich diese Einstellung ist, ist allerdings nicht zweifelsfrei belegt, denn die große Menge an freiwillig eingegebenen Daten bietet ein enormes Potenzial für die dahinterstehenden Tech-Unternehmen ... Und so gilt bei ChatGPT natürlich auch, was für alle anderen KI-Modelle gilt: Bei seinen Anfragen sollte man niemals persönliche, sensible oder vertrauliche Daten verwenden.

## Einblick in die Funktionsweise von ChatGPT

Im nächsten Teil des Tutorials haben wir dann einen Blick in das Innenleben des Tools geworfen. Hier gilt zu beachten: Auch wenn ChatGPT bisweilen sehr persönliche Töne anschlägt, „versteht“ das Tool das Geschriebene in diesem Sinne nicht, sondern analysiert lediglich die im Prompt aneinandergereihten Tokens und berechnet die wahrscheinlichste Antwort. Jeder KI-Output basiert daher auf Wahrscheinlichkeitsrechnung und ist immer zufallsgeneriert. Den „Techies“, die an

<sup>1</sup> [platform.openai.com/tokenizer](https://platform.openai.com/tokenizer)

dieser Stelle tiefer in die Welt der Tokens und ihren Einfluss auf den generierten Output einsteigen wollen, sei der Tokenizer<sup>1</sup> von OpenAI empfohlen.

Eine passende Gelegenheit, um die Schwächen der KI zu beleuchten und, damit verbunden, uns auch Empfehlungen für den richtigen Umgang mit ihr mit auf den Weg zu geben. Einer der wesentlichen Schwachpunkte (zumindest was das Erstellen von Texten angeht) ist wohl, dass ChatGPT keine Emotionen oder Empathie hat, sondern diese beiden zutiefst menschlichen Eigenschaften lediglich als „Effekt“ imitieren kann. Texte werden allerdings für Menschen geschrieben und sollen bestimmte Emotionen (und damit auch Reaktionen) auslösen. Da die KI das derzeit noch nicht kann, kommt hier eine der großen Herausforderungen für uns als Prompter:innen ins Spiel: ChatGPT mit Worten den Hintergrund unserer Anfrage so zu vermitteln, dass ein Output generiert wird, der den emotionalen und zwischenmenschlichen Anforderungen unseres Textes trotzdem gerecht wird.

Ein wichtiger Aspekt ist dabei auch, dass wir uns an die „Denkweise“ (oder besser Funktionsweise) von ChatGPT anpassen und lernen müssen, sie für unsere Zwecke zu nutzen – denn das Umgekehrte kann die KI nicht leisten.

Kritische Erwähnung finden sollte hier auch der *Servicegedanke*, der hinter ChatGPT steht. Das oberste „Ziel“ der KI ist es, den Fragestellenden zufriedenzustellen und die Antwort zu geben, die dieser wohl am ehesten hören will. Auch das rein rechnerisch. Daher beantwortet ChatGPT immer alle Fragen, auch wenn sie falsche Informationen enthalten oder widersprüchlich sind. Wahrheit oder Unwahrheit spielen hierbei keine Rolle – ChatGPT würde „seinem“ Prompter in der Regel nicht widersprechen. Dieser Tatsache trägt auch der Hinweis „ChatGPT kann Fehler machen. Überprüfe wichtige Informationen.“ auf der Benutzeroberfläche Rechnung. Und das sollten auch wir als Prompter:innen niemals vergessen.

Die wichtige Botschaft lautet also: Um ChatGPT effizient nutzen zu können, brauchen wir unseren menschlichen Verstand! Dazu gehört auch, alle „Fakten“, die uns ChatGPT in seinem Output präsentiert, zu hinterfragen und selbst zu recherchieren – denn die Verantwortung für das, was wir in unseren Texten schreiben, liegt letztendlich bei uns.

Wenn wir all diese Regeln beachten, kann ChatGPT aber ein hilfreiches Werkzeug und eine wertvolle Unterstützung sein – wie bei jedem anderen Werkzeug auch, müssen wir aber lernen, es richtig zu verwenden. Und wir müssen lernen zu unterscheiden, wann und wo uns die KI wirklich unterstützt und ab wann sie uns eher behindert.

## Die Kunst im Umgang mit der KI

Mit diesem Wissen im Gepäck sind wir nun bestens gerüstet für den zweiten Teil des Tutorials „Arbeiten mit

generativer KI“. Den Anfang machte das Kapitel „Ideenfindung und Recherche“, hier ging es um die grundlegende Gestaltung von Arbeitsprozessen mit ChatGPT. Dabei ist auch der Hinweis wichtig, dass – obwohl es in diesem Kurs hauptsächlich um ChatGPT und seine Funktionsweise geht – Google Gemini das Tool der Wahl für Recherche und Themenfindung ist. Denn es ist mit den Google-Diensten verknüpft und liefert damit wesentlich genauere und vor allem aktuellere Ergebnisse als ChatGPT, das gerade in puncto Aktualität oft nicht auf dem neuesten Stand ist.

Gleich zu Beginn der Textarbeit kann die KI bei der Themenfindung helfen – so kann man das Tool gezielt nach aktuellen Themen und Trends in einer bestimmten Branche fragen, sich verschiedene Standpunkte in der Debatte um ein bestimmtes Thema oder auch eine Pro-und-Contra-Liste zu einer Fragestellung zusammenstellen lassen. Der dazugehörige Prompt sollte konkret, direkt und prägnant sein und die notwendigen Informationen mitliefern. Hier ein Beispiel-Prompt aus dem Kurs: „Ich möchte einen Newsletter schreiben. Ich arbeite in [BRANCHE]. Gib mir eine Liste von Themen, über die ich schreiben kann.“ Das ist allerdings ein erster Anhaltspunkt, denn beim Thema Prompting sollten wir im Lauf des Kurses noch deutlich mehr in die Tiefe gehen.

Wenn sich bei diesen ersten Outputs bereits interessante Themen und Ansätze ergeben, lohnt es sich, gezielter nachzufragen, etwa: „Mich interessiert besonders das Thema X, gib mir dazu genauere Infos.“ Oder: „Wie lässt sich Thema Y optimal für einen Blogbeitrag aufbereiten?“

Hier gilt, was bereits in der Einleitung erwähnt wurde: Ein Faktencheck ist bei diesem Schritt unerlässlich! So muss jede Antwort der KI selbst nachrecherchiert werden.

## Auf dem Weg zum perfekten Prompt

Welches Geheimnis steckt aber nun hinter dem perfekten Prompt? Und was muss man bei seiner Formulierung beachten?

Das Ergebnis eines guten Prompts sollte ein erster Textentwurf sein, mit dem wir bereits recht gut weiterarbeiten können, ohne allzu viel nachjustieren zu müssen. Ein Entwurf, auf dem unser fertiges Textprodukt letztendlich aufbauen kann.

Dazu gibt es – neben den oben bereits genannten Hinweisen – einige Tipps und Tricks zu beachten. Der Texterclub fasst das in einem sogenannten *4-fach-Booster für Prompts* zusammen: Die vier entscheidenden Faktoren sind *Präzision, Formulierung, Zielsetzung und Details*.

1. *Präzision*: Unsere Prompts sind der Schlüssel, um die zufallsgenerierten Antworten der KI in die gewünschte Richtung zu lenken. Daher sollten sie

klare und konkrete Anweisungen im Befehlston erhalten, zum Beispiel: „Schreibe einen Text über X.“ Dabei hilft es auch, die Anweisungen inhaltlich und räumlich zu trennen, etwa durch Absätze oder durch \*\*\*. Außerdem empfiehlt sich eine klare Reihung der Abläufe durch Nummerierung, die von ChatGPT dann genau in dieser Reihenfolge abgearbeitet werden. Das Gerüst für einen Prompt könnte also so aussehen:

*„Schreibe eine Einladung zur Weihnachtsfeier. Das Schreiben richtet sich an meine Kollegen der Firma X. Das Schreiben hat den folgenden Inhalt:*

*\*\*\*Danke für die tolle Leistung im vergangenen Jahr. Das möchten wir im Rahmen unserer Weihnachtsfeier würdigen. Die Feier findet am xx.xx.xxxx im Restaurant Y statt. Bitte bis xx.xx.xxxx bei Z anmelden.\*\*\**

*Dann schreibst du eine kurze, freundliche Verabschiedung.“*

2. **Formulierung:** Prompts sollten immer positiv formuliert werden, also „Halte den Text kurz“ statt „Der Text sollte nicht zu lang sein“. Eine Ausnahme sind die sogenannten *Vermeidungsbefehle*, dass bestimmte Wörter oder Ausdrücke nicht verwendet werden sollen – Beispiel: „Vermeide Wörter wie ‚können‘, ‚würden‘, ‚sollten‘.“

Gängige Abkürzungen sollten immer ausgeschrieben werden. Und auf Abkürzungen sollte ohnehin so weit wie möglich verzichtet werden, denn die KI versteht diese nicht oder gegebenenfalls falsch.

ChatGPT bietet darüber hinaus benutzerdefinierte Konfigurationsmöglichkeiten im Benutzerprofil („ChatGPT individuell konfigurieren“) – hier kann eine sogenannte *Blacklist* mit Wörtern angelegt werden, die die KI in ihren Outputs nicht verwenden soll. Interessant ist in diesem Bereich auch, dass bestimmte Anweisungen hinterlegt werden können, die für jeden generierten Text gelten. So müssen diese nicht bei jedem Prompt wiederholt werden. Hier kann man auch Infos zu sich selbst hinterlegen – etwa zum Beruf, zur Branche, zum Einsatzbereich und der Zielgruppe der Texte – oder auch anderen wichtigen Kontext vermerken, der bei jeder Anfrage unabhängig davon berücksichtigt werden soll, ob er im Prompt erwähnt wird oder nicht. Um diese Funktion zu nutzen, muss nach Hinterlegen der Informationen unbedingt der Schieberegler „Für neue Chats aktivieren“ eingeschaltet werden, damit diese Einstellungen für alle kommenden Anfragen übernommen werden.

3. **Zielsetzung:** Hilfreich bei der Formulierung eines konkreten Ziels für die KI ist auch die *Rollenzuweisung*. Dabei wird die KI angewiesen, sich in eine be-

stimmte Rolle zu versetzen und sich entsprechend zu verhalten. Solche Rollenzuweisungen sollten ganz am Anfang des Prompts stehen – zum Beispiel „Du bist eine erfahrene Werbetexterin mit dem Fachbereich X“ oder „Verhalte dich wie ein Immobilienmakler“ oder „Du arbeitest in der Pharmabranche“.

Diese Rollenzuweisung entspricht dem beim Texten so wichtigen Kriterium der Zielgruppe. Sie wirkt sich maßgeblich auf die Art und Weise aus, wie die KI Texte formuliert.

4. **Details:** Bei unseren Prompts haben wir die Möglichkeit, ChatGPT direkt zu sagen, welche Textsorte es zu unserer Anfrage erstellen soll – ob es sich um ein Social-Media-Posting oder einen Blogbeitrag handelt oder vielleicht eher um eine Pressemitteilung oder einen Kundenbrief.

Das ist eine kleine, aber feine Stellschraube, die man beim Prompting verwenden kann. Interessant ist hierbei auch, welche unterschiedlichen Schwerpunkte die KI setzt, wenn man sich verschiedene Textsorten zu ein und demselben Thema erstellen lässt.

Alternativ kann man sich natürlich auch bestimmte Inhalte als Auflistung oder in Tabellenform zusammenfassen lassen – das spart viel Arbeit und verschafft einen ersten Überblick.

Eine spannende Info in puncto Prompting war für mich auch der Hinweis, dass man im Prompt bestimmte Token-Parameter direkt benennen kann, die beim Output berücksichtigt werden sollen. So lässt sich mit „temperature“ die Kreativität oder Ausgefallenheit einer Antwort auf einer Skala von 0.0 bis 1.0 einstellen. Der Parameter „max\_tokens“ wiederum ist eine Stellschraube für die optimale Länge des gewünschten Textes.

## Nachbearbeiten in Feedback-Loops

Wenn man auf diese Weise einen zufriedenstellenden Output generiert hat, mit dem man weiterarbeiten möchte, gibt es die Möglichkeit, den Text erst durch sogenannte *Feedback-Loops* zu schicken. Das bedeutet, dass man die KI zuerst nachbessern lässt, bevor man selbst das finale *Finetuning* durchführt.

Das kann entweder so aussehen, dass man ChatGPT den bereits generierten Text zusammen mit bestimmten Verbesserungswünschen „zurückgibt“ und mit diesem Ergebnis dann weitere Verbesserungsschleifen durchläuft, bis man zufrieden ist. Dabei sollten pro Feedback-Loop immer nur 1 bis 2 Faktoren geändert werden, damit das Ergebnis nachvollziehbar bleibt. Und auch hier gilt, dass wir die beste Antwort oft erst dann bekommen, wenn der Output mehrmals neu generiert wurde.

Eine andere Option ist, ChatGPT aktiv nach Verbesserungen zu fragen („Wie kann ich diesen Text noch weiter optimieren?“) oder sich alternativ von ChatGPT Fragen stellen zu lassen, die dann der KI wiederum bei der weiteren Optimierung des Textes helfen. Hierbei werden oft wichtige Aspekte aufgeworfen, an die man selbst gar nicht gedacht hätte.

Selbstverständlich ist, dass professionelle Texter:innen KI-Output nie unbearbeitet übernehmen. Dieser sollte lediglich als Ausgangsbasis oder Gerüst für den eigenen Text genutzt werden.

## Fazit

Am Ende des Kurses war meine anfängliche Skepsis verflogen. Ich habe auch vorher regelmäßig mit unterschiedlichen KI-Modellen gearbeitet und konnte bei diesem Tutorial mein Wissen noch weiter vertiefen. Darüber hinaus habe ich viele praktische Tipps und Tricks mitgenommen, die den KI-Output spürbar verbessern. Ich fand es sehr angenehm, Schritt für Schritt und mit steigendem Schwierigkeitsgrad durch die unterschiedlichen Aspekte des Promptings geführt zu werden – daher eignet sich das Tutorial durchaus auch für Kolleg:innen, die bisher noch nicht viel mit KI-Tools gearbeitet haben. Ein wichtiges Fazit war für mich, dass die menschliche Intelligenz für die Arbeit mit Künstlicher Intelligenz unverzichtbar ist – aber das hatte ich auch zu keinem Zeitpunkt angezweifelt. ■

# ZERTIFIKATSKURS WISSENSCHAFTSLEKTORAT

Helga Geyer



**Helga Geyer arbeitet seit 2018 als selbstständige Übersetzerin (Deutsch, Englisch, Französisch) und Lektorin in Wien. Ihre Schwerpunkte sind unter anderem Versicherung, Vorsorge, Geschäfts- und Nachhaltigkeitsberichte und künftig auch das Wissenschaftslektorat.**

**V**on 17. September bis 7. November 2025 fand zum zweiten Mal der Zertifikatskurs Wissenschaftslektorat des Verbands der freien Lektorinnen und Lektoren (VfLL) statt. Dank des Online-Formats konnten Teilnehmende aus dem gesamten DACH-Raum sich mit diesem Tätigkeitsfeld vertraut machen bzw. ihr Wissen vertiefen. In 14 Kurseinheiten à 4 Stunden vermittelten verschiedene Vortragende – fast alle von ihnen Wissenschaftslektor:innen – unterschiedliche Kursthemen und gaben zum Teil sehr tiefe Einblicke in ihre Praxis. Zahlreiche praktische Übungen und Diskussionen in Kleingruppen oder im Plenum waren eine wertvolle Ergänzung zum Input der Kursleitenden. Wer an allen Modulen teilnahm und die Wissenskontrolle am Ende des Kurses erfolgreich absolvierte, erhielt außerdem ein Zertifikat.

Die Kursmodule und Vortragenden:

- Intro: Was ist „Wissenschaftslektorat“? – *Dr. Dagmar Deuring*
- Wissenschaftssprache – *Dr. Katrin Bischl*
- Auftragsklärung und Kalkulation – *Walter Greulich*
- Akademische Abschlussarbeiten, Dissertationen und Habilitationen (3 Termine) – *Florian Kuntscher*
- Textwerkstatt „Akademische Abschlussarbeiten“ – *Silke Leibner*
- KI im Einsatz für das wissenschaftliche Schreiben – *Prof. Dr. Ulrich Bucher (DHBW Stuttgart)*
- Forschungsliteratur I (3 Termine) – *Dr. Dagmar Deuring*
- Forschungsliteratur II (2 Termine) – *Stephanie Schwenkenbecher*
- Softwareeinsatz für effizientes Arbeiten – *Walter Greulich*
- Naturwissenschaft und Technik – *Walter Greulich*

Obwohl es sich um einen Lektoratskurs handelte, stand die Arbeit am Text eher im Hintergrund. Zwar gab es immer wieder Übungstexte, die die Teilnehmenden dann auch mit großem Eifer bearbeiteten (und über die wir uns stundenlang hätten austauschen können), da jedoch ausschließlich erfahrene Lektor:innen am Kurs teilnahmen, wurde der Fokus auf das „Drumherum“ gelegt: Umgang mit unterschiedlichen Kund:innengruppen bzw. -typen, verschiedene Einstiegstiefen, Akquise, Honorarermittlung, Praxistipps usw.

## Was gehört zum Wissenschaftslektorat?

Die meisten Menschen denken im Kontext von Wissenschaftslektorat vermutlich zunächst an Abschlussarbeiten, Monografien, Fachzeitschriften, eventuell auch Projektanträge – kurz: an Texte, die aus dem Wissenschaftsbetrieb im engeren Sinn stammen. Tatsächlich lässt sich das Feld aber auf viele weitere Textsorten wie etwa Ratgeberbücher, populärwissenschaftliche Publikationen (z. B. Blogs oder Podcasts) oder Ausstellungstexte und -kataloge ausdehnen.

Natürlich stellen all diese Textsorten je nach Verwendungszweck unterschiedliche Anforderungen an das Lektorat. Besonders hervorzuheben sind an dieser Stelle die akademischen Abschluss- und Qualifikationsarbeiten. Da es sich dabei um Prüfungsleistungen handelt, gelten rechtliche und ethische Einschränkungen, mit denen wir uns im Detail befasst haben, um später nicht Gefahr zu laufen, die wissenschaftliche Eigenleistung des Studenten oder der Doktorandin zu verfälschen. Zwar kann allgemein gesagt werden, dass inhaltliche Ergänzungen tabu sind, während die rein sprachliche Überarbeitung meist unproblematisch ist, jedoch gibt es dazwischen viele Grauzonen und eine klare Grenze zwischen rein sprachlicher Bearbeitung und inhaltlichen Eingriffen kann nicht immer gezogen werden.

Neben den faktischen Gegebenheiten wie dem Budget, der Frist und der Qualität des Textes orientiert sich der Umfang des Lektorats auch am Charakter (um nicht zu sagen „Ego“) des:der Autor:in. Je nach Person kann es nötig sein, abzuwägen, welche Änderungsvorschläge am wichtigsten sind, damit diese auch tatsächlich angenommen werden und nicht die Lektoratsleistung aufgrund von Überforderung oder Kränkung infrage gestellt wird. Auch darüber wurde im Kurs eingehend diskutiert und es wurden verschiedene Kommunikationsszenarien im Rahmen der Auftragsklärung und -abwicklung durchgespielt.

Apropos: Der Auftragsklärung wurde gemeinsam mit der Aufwands- bzw. Honorarkalkulation eine eigene Kurseinheit gewidmet. Das Highlight: Walter Greulich stellte uns großzügigerweise umfassende Checklisten und Berechnungstabellen zur Verfügung, die er sich selbst im Laufe seiner jahrzehntelangen Praxis erst erarbeitet hatte. Tatsächlich werde ich wohl noch eine ganze Weile damit beschäftigt sein, all diese Materialien aufzu-

arbeiten und mir anhand dessen Vorlagen zu erstellen, die auf meine Bedürfnisse zugeschnitten sind.

Ebenso wurde im Kurs thematisiert, welche weiteren Tätigkeiten in Ergänzung zum Lektorat angeboten werden können und insbesondere im Wissenschaftsbereich hilfreich sind. Genannt wurden unter anderem das Erstellen von Glossaren, Indizes und Registern, Übersetzungslektorat, grafische Tätigkeiten und Layout, Recherche und Faktenchecks.

## Wissenschaftslektorat und KI

Da ich mit dieser Weiterbildung nicht nur dem lange vor mir hergeschobenen Ziel, Wissenschaftstexte zu übersetzen, etwas näherkommen wollte, sondern auch auf die veränderte Auftragslage am Übersetzungsmarkt reagierte, stellte sich mir schon vor Kursbeginn die Frage, inwieweit das Wissenschaftslektorat wohl vom Vormarsch der LLMs betroffen ist bzw. sein wird. Dies wurde auch in den verschiedenen Modulen immer wieder thematisiert: Zwar konnte und wollte niemand verbindliche Prognosen dazu äußern, der Tenor schien aber doch zu sein, dass rein sprachliche Optimierungen eher das Potenzial bieten, an die KI ausgelagert zu werden, während es für die Beurteilung von Inhalt und Aufbau weiterhin menschliche Expertise brauchen wird. Meinem Verständnis nach hieße das, dass das Lektorat von Abschlussarbeiten, insbesondere Bachelor- und Masterarbeiten, am ehesten an Bedeutung verliert, wobei keine der in diesem Bereich vorrangig tätigen Personen angab, einen Rückgang bei den Aufträgen zu verzeichnen. Tatsächlich gibt es mittlerweile schon diverse KI-Plattformen (teils in Kombination mit menschlichem Lektorat), die sich auf das Lektorat von Studienarbeiten spezialisiert haben und rege genutzt werden – aufgrund der meist geringen finanziellen Mittel der Zielgruppe wenig verwunderlich.

Interessante Einblicke zum Thema KI, insbesondere aus Studierenden- und Lehrendenperspektive, lieferte auch der Vortrag von Prof. Dr. Ulrich Bucher, der die Entwicklung in diesem Bereich schon seit Jahren aufmerksam beobachtet und darüber schreibt, wie KI beim wissenschaftlichen Schreiben eingesetzt wird: Vom Identifizieren einschlägiger Literatur über automatisierte Transkription bis hin zu komplett KI-generierten Arbeiten – die Bandbreite der verschiedenen Tools und ihrer Anwendungsmöglichkeiten ist groß, wenn sie auch nicht immer rechtlich erlaubt oder moralisch einwandfrei sind. Jedenfalls kann gesagt werden, dass der Einsatz von KI für das Verfassen von wissenschaftlichen Arbeiten das Lektorat (und die Benotung) verändert und erschwert, da einerseits die glatte Sprachoberfläche strukturelle und inhaltliche Mängel besser verschleiert und andererseits die Arbeiten insgesamt tiefer hinterfragt werden müssen, da nicht immer klar ist, wie viel echte Intelligenz darin steckt.

## Nachhaltige Weiterbildung durch Erfolgsteams

Meine Erfahrung mit Weiterbildungen war bisher, dass ich zwar viel wertvollen Input erhalten hatte, aber mir abseits des Seminars keine Zeit reserviert hatte, um weiter darauf aufzubauen. Bei diesem umfassenden Kurs, der als Startschuss dazu dienen sollte, mein Portfolio um eine weitere Dienstleistung bzw. ein Fachgebiet zu ergänzen, wurde mir schnell klar, dass ich es diesmal anders angehen muss und einen Rahmen brauche, der verhindert, dass das Vorhaben neben meiner bezahlten Arbeit, Familie, Freizeit usw. auf der Prioritätenliste schnell nach unten rutscht.

Umso dankbarer war ich über den Vorschlag von Silke Leibner, Erfolgsteams nach dem Konzept von Barbara Sher zu gründen, um gemeinsam mit zwei bis vier anderen Personen mit ähnlichen Vorhaben Klarheit über die eigenen Ziele zu gewinnen, rasch ins Tun zu kommen und von den Erfahrungen und Perspektiven der anderen zu profitieren. Eine relativ strikte Meetingstruktur stellt dabei sicher, dass alle Personen die gleiche Aufmerksamkeit bekommen:

- Check-in und Update (5 Minuten pro Person)
- Fokussiertes Feedback an die einzelnen Personen (15 Minuten pro Person)
- Nächstes Ziel definieren (2 Minuten pro Person)

Damit die Zeitvorgaben eingehalten werden, werden in jedem Treffen die Rollen Moderator:in, Zeitwächter:in und Schriftführer:in vergeben.

Mein Erfolgsteam wird sein erstes offizielles Treffen Ende Februar abgehalten haben. Ich bin schon sehr ge-

spannt, wie die Meetings laufen und wie sie sich auf meine Ziele auswirken. Vielleicht ist das Konzept etwas, das unseren Ausschuss für Fortbildung interessiert? Ich berichte gerne, wenn ich mehr Erfahrungen damit gesammelt habe.

### Fazit

Mit rund 1.800 Euro Anmeldegebühr ist mir die Entscheidung für den Kurs in einer finanziell unsicheren Zeit nicht gerade leichtgefallen. Abgesehen von den offiziellen Kursinhalten bin ich aber aus mehreren Gründen sehr froh, dass ich mich für die Investition entschieden habe:

- Es hat gutgetan, im relativ abgeschotteten Übersetzerinnen-Alltag mit einer einigermaßen konstanten Gruppe Gleichgesinnter auf etwas hinzuarbeiten. Dies bleibt mir ja nun über das Erfolgsteam weiter erhalten. (Notiz am Rande: Vier der elf Kursteilnehmenden sind als Übersetzerinnen tätig und drei von uns sind im Erfolgsteam gelandet.)
- Auch die Erfahrungen und Tipps von Personen, die hauptberuflich lektorieren – und das in sehr unterschiedlichen Bereichen –, fand ich sehr spannend.
- Mit dem VfLL (der übrigens auch eine Österreich-Untergruppe hat) habe ich eine weitere wertvolle Quelle für Weiterbildungen und Vernetzungsmöglichkeiten kennengelernt – vielleicht auch ein guter Tipp für eine Verbandskooperation?

Dass der Kurs durch die Weiterbildungs-Förderaktion der WKO gedeckt ist, hat natürlich nicht geschadet. Ich kann allen Kolleg:innen nur empfehlen, von diesem Angebot Gebrauch zu machen! ■

# DEUTSCH ALS ZWEIT- UND FREMDSPRACHE UNTERRICHTEN

Weiterbildung am Postgraduate Center der Universität Wien

*Daniela Binder*



**Daniela Binder studiert Translation mit dem Schwerpunkt Fachübersetzen (Deutsch-Portugiesisch) am ZTW und Internationale Betriebswirtschaft und unterrichtet zum Zeitpunkt der Publikation dieser Ausgabe gerade Deutsch als Fremdsprache an der Universidade Federal do Rio Grande do Sul in Porto Alegre, Brasilien, im Rahmen des Junior-Lektorats.**

**D**ie Weiterbildung „Deutsch als Zweit- und Fremdsprache unterrichten“ wird am Postgraduate Center der Universität Wien angeboten und startet aktuell jährlich im Oktober. Sie bereicherte mich nicht nur mit unglaublich viel Input und Wissen der Dozent:innen und Professor:innen, von denen einige auch am ZTW lehren, sondern eröffnet mir jetzt – kurz nach Abschluss des Zertifikatskurses – bereits viele Türen. Zum einen wird das Zertifikat weltweit an verschiedenen Institutionen wie Sprachschulen und Universitäten anerkannt und zum anderen berechtigt der Kurs neben dem Masterstudium DaZ zur Bewerbung und Absolvierung des Junior-Lektorats, das vom OeAD (Agentur für Bildung und Internationalisierung) zusammen mit dem BMFWF (Bundesministerium für Frauen, Wissenschaft und Forschung) organisiert und gefördert wird.

## Aufbau des Kurses

Die Inhalte des Kurses richten sich primär an die Erwachsenenbildung und sind in 6 Module gegliedert: *Methodisch-didaktische Grundlagen des DaZ/DaF-Unterrichts, Linguistische Grundlagen und diagnostische Kompetenz, Konzepte von Lernen und Lehren, Kultur- und gesellschaftsbezogenes Lehren und Lernen, Grundlagen der Alphabetisierung und Basisbildung in DaZ sowie Praxis der Unterrichtsgestaltung.*

Das erste Modul behandelt die Fertigkeiten, die mit dem Lernen von Sprachen einhergehen, und deren Bedeutung für das Sprachenlernen. Die Fertigkeiten *Hören, Lesen, Schreiben* und *Sprechen* sind wahrscheinlich allen ein Begriff. Im Kurs wurde mir nochmals veranschaulicht, dass es beim Hören und Lesen nicht immer darauf ankommt, jedes Wort zu verstehen, sondern vielmehr darauf, den Sinn des Gehörten und Geschriebenen zu erfassen. Hierbei ist es fast nie nötig, jedes einzelne

Wort zu verstehen, da nur durch das Verstehen jedes Worts auch nicht unbedingt der Sinn erfasst wird. Auch beim Sprechen ist es – je nach Lernziel – nicht erforderlich, grammatikalisch immer alles richtig zu sagen, denn auch hierbei besteht das Ziel darin, eine Idee oder etwas Gewolltes mithilfe der Sprache sinngemäß zu vermitteln. Das Schreiben ist insofern wichtig für Lernprozesse, da es Gedankliches verschriftlicht und beim Lernen unterstützt. Zudem verbindet das Schreiben mehrere Fertigkeiten, da das Geschriebene gelesen wird, während die Gedanken wie eine innerliche Stimme fungieren. Als zusätzliche fünfte Fertigkeit wird von Hör-Seh-Verstehen gesprochen, da Sprachliches bzw. Schriftliches zusätzlich oft visuell unterstützt wird und auch kulturell bedingt sein kann (Symbole, Dinge im übertragenen Sinn etc.).

Im zweiten Modul werden linguistische und grammatikalische Inhalte bearbeitet und wie diese Fremdsprachenlerner:innen vermittelt werden können bzw. welcher Rahmen und welche Aufgaben die Möglichkeit bieten, die Grammatik und Aussprache des Deutschen zu erlernen und zu verstehen. Hier haben die Erstsprachen und weitere Sprachen der Teilnehmer:innen einen großen Einfluss, was mich zur Bedeutung der Mehrsprachigkeit im Unterricht bringt.

## Mehrsprachigkeit im Unterricht

Wie bereits erwähnt, haben Erstsprachen und andere bereits erlernte Sprachen Einfluss auf das Verständnis für neue Sprachen und stellen daher eine wichtige Ressource dar. Der Kurs hat mir vermittelt, wie Mehrsprachigkeit in den Unterricht miteinbezogen werden kann und welchen Mehrwert das Miteinbeziehen der im Kurs vorhandenen Sprachen bringt. Alle Teilnehmer:innen bringen mindestens eine weitere Sprache – außer

gewissen Vorkenntnissen des Deutschen – mit, die im Unterricht genutzt werden kann bzw. sollte. Es können beispielsweise Vergleichsaktivitäten durchgeführt werden, bei denen die Lernenden ein bestimmtes grammatisches Mittel mit einer oder mehreren ihrer mitgebrachten Sprachen vergleichen. Auch Wortschatz kann in verschiedenen Sprachen ähnlich oder gleich sein.

## Praxis der Unterrichtsgestaltung

In den Workshops zur Praxis der Unterrichtsgestaltung habe ich ein für mich wichtiges und hilfreiches Modell, das AVIVA-Modell, kennengelernt. Es bezieht sich auf den Aufbau von Unterrichtseinheiten und gliedert Unterrichtseinheiten in **Ankommen** und **einstimmen**, **Vorwissen aktivieren**, **Informieren**, **Verarbeiten**, **Auswerten**. Für mich bietet dieses Modell einen Weg, Unterrichtseinheiten rund aufzubauen, also mit Anfang und abgerundetem Ende.

## Gruppendynamik

Immer, wenn Menschen zusammenkommen, entstehen *Gruppen*. So auch in Sprachkursen. Ich denke, dass man beim Stichwort Sprachkurs oder Sprachunterricht in erster Linie an Sprachliches denkt, jedoch nicht daran, was noch alles Einfluss auf den Unterricht hat, darunter auch die Gruppendynamik. Die Dynamik spielt dann eine entscheidende Rolle, wie gut die Gruppe harmonisiert und zusammenarbeiten kann. Ein Sprachkurs ist meiner Meinung und Erfahrung nach am schönsten und effektivsten, wenn die Gruppe *gut funktioniert*.

## Meine Erfahrung

Für mich war diese Weiterbildung mehr als nur eine Bereicherung. Obwohl sich auch Translator:innen mit ihren Arbeitssprachen auseinandersetzen (müssen), arbeitet man mit (der deutschen) Sprache im Rahmen des Unterrichts bzw. des Lehrens und Lernens nochmal aus einer völlig anderen Perspektive und auf eine andere Art und Weise. Die Sprache wird in ihre Einzelteile zerlegt und den Lernenden durch Unterrichtsaktivitäten die Möglichkeit geboten, sie Schritt für Schritt zu erlernen. Etwas, das sich jedoch in beiden Bereichen in gewisser Weise überschneidet, ist das Ziel. Sowohl bei Translation als auch beim Fremdsprachenlernen und -lehren besteht das Ziel darin, etwas in einer anderen Sprache – in diesem Fall Deutsch – auszudrücken. In beiden Fällen dient Sprache als kommunikatives Mittel, wobei beim Übersetzen und Dolmetschen häufig von einer Sprache in eine andere übertragen wird und man dies als Sprachexpertin selbst tut, während beim Lehren des Deutschen das Ziel darin besteht, dass die Kursteilnehmer:innen lernen, mithilfe der deutschen Sprache ein bestimmtes kommunikatives Ziel zu erreichen. Äußerst interessant war, dass das Planen einer Unterrichtseinheit genau auf diesem Prinzip beruht: Nach der Einheit oder nach einem Unterrichtsabschnitt

sollen die Lernenden ein bestimmtes Lernziel erreicht haben. Beispielsweise könnte das Lernziel lauten: Die Lernenden können sich und andere Teilnehmer:innen vorstellen und etwas über sie und sich selbst erzählen. Zu diesem Zweck stellt das Deutsche (und jede andere Sprache auf eigene Weise) bestimmte grammatikalische Mittel bereit, die es dann eben in dieser Unterrichtseinheit zu erlernen gilt. Das war insofern interessant, da ich das Vorbereiten eines Unterrichts zuvor nie aus dieser Perspektive gedacht hatte.

Was für mich eine Herausforderung darstellt, ist, die Sprache so zu zerlegen, dass die Teilnehmer:innen eine sinnvolle Möglichkeit erhalten, die Sprache Schritt für Schritt zu erlernen. Sprache hat keinen „Anfang“ und kein „Ende“, eventuell lernt man „grüßen“ und „sich vorstellen“ am Anfang, jedoch ist Sprache eine Einheit, die gleichzeitig Überschneidungen mit anderen Sprachen aufweisen kann. Einerseits sehe ich es als Vorteil, Deutsch als Erstsprache zu haben, andererseits aber auch als Herausforderung, da es manchmal schwierig ist, eine Erklärung für beispielsweise grammatische Phänomene und Zusammenhänge zu finden, die für die Teilnehmer:innen verständlich ist.

Auch Arbeitsanweisungen können eine Herausforderung darstellen, vor allem am Anfang des Deutschlernens oder eines Kurses. Da es überall verschiedene Lernkulturen gibt (zum Beispiel überwiegend Frontalunterricht, Gruppenarbeiten üblich oder nicht etc.), kann es vorkommen, dass Arbeitsanweisungen nicht verstanden werden, selbst wenn es außer Deutsch zum Beispiel noch Englisch als gemeinsame Sprache gibt, oder dass die Teilnehmer:innen anfangs eine Aktivität als unangenehm empfinden, weil sie sie aus ihrer Lernkultur nicht kennen.

Zudem wandelt sich Sprache ständig; es entstehen neue Wörter, alte werden vielleicht nicht mehr verwendet. Das bedeutet für mich wiederum, dass sich DaF/DaZ-Lehrer:innen ständig weiterbilden und mit der Sprache auch außerhalb des Unterrichts und der Unterrichtsvorbereitung beschäftigen sollten. ■

# GENDERGERECHTIGKEIT IN DER TRANSLATIONSORIENTIERTEN SPRACHLEHRE

Leonhard Schmidt, Ems Asinowski, Eva Seidl



**Leonhard Schmidt (er/ihm), am Foto rechts, studiert am ITAT im Master Konferenzdolmetschen Deutsch, Englisch und Spanisch.**

**Ems Asinowski (they/them), am Foto in der Mitte, studiert am ITAT im Master Konferenzdolmetschen Deutsch, Englisch und Russisch.**

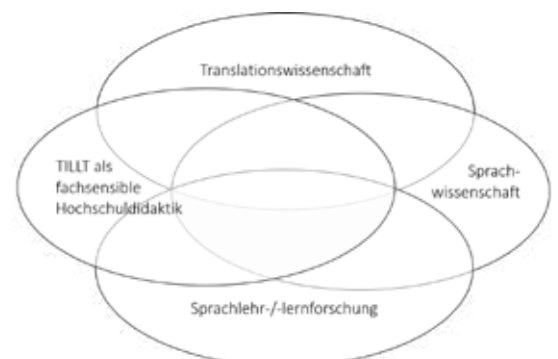
**Eva Seidl (sie/ihr), am Foto links, ist Lecturer für Deutsch am ITAT und am Grazer Zentrum für Sprache, Plurilingualismus und Fachdidaktik.**

**I**m Fokus dieses Beitrags steht – aus Studierenden- und Lehrendenperspektive – die zentrale Bedeutung, die Gendergerechtigkeit beim translationsorientierten Lehren und Lernen von Sprachen einnimmt. Dabei beziehen wir uns auf zwei im Vorjahr jeweils zu dritt gehaltene Konferenzvorträge, in denen wir diese Perspektivenverschränkung auf Gender im Kontext sozialer Gerechtigkeit in der Sprachlehre<sup>1</sup> und im sprachwissenschaftlichen Kontext<sup>2</sup> vorgenommen haben (Seidl et al. 2025). Insbesondere bei unserem Präsenzvortrag am Institut für Sprachwissenschaft der Universität Wien stieß translationsorientierte Sprachlehre und ihre Relevanz in Zeiten von generativer KI auf großes Interesse. Das gezeigte Interesse bestätigt eine von Moorkens und Guerberof Arenas (2024: 88) formulierte Forderung: „It is not within the translation and interpreting sector where we have to show the value added by language profes-

sionals, but further beyond.“ Die eigene translationswissenschaftliche und translationspraktische Community muss demnach nicht vom Wert von Sprach- und Translationsprofis überzeugt werden. Vielmehr geht es darum, Vertreter:innen anderer Disziplinen die eigene Disziplin verständlich zu machen.

## TILLT

In den folgenden Ausführungen zu Gendergerechtigkeit, Translation und Sprachlehre verwenden wir die Abkürzung TILLT, was für Translation and Interpreting-oriented Language Learning and Teaching steht (Cerezo Herero 2026). TILLT verstehen wir dabei als fachsensible Hochschuldidaktik, eingebettet in ein Zusammenspiel aus Translationswissenschaft, Sprachwissenschaft und Sprachlehr-/lernforschung (siehe Abbildung).



*Kontextuelle Einbettung von TILLT; eigene Darstellung*

<sup>1</sup> Die Tagungshomepage verweist unter dem Link „Virtual Presentations“ auf ein YouTube-Video des Vortrags „Promoting gender-just language pedagogies in translator and interpreter education“.

<https://www.socialjusticeinelt.com/Home/Symposium2025>

<sup>2</sup> Eine Audiodatei und Folien zum Vortrag „Transdisziplinäre Blicke auf gendergerechte Sprache in der translationsorientierten Sprachlehre“ finden sich auf der Tagungshomepage.

<https://sprawien.at/die-2-sprawien/>

## Gender in TILLT

Wie kam es aber überhaupt zu unserer Zusammenarbeit zu diesem Thema? Zweifellos profitiert Hochschullehre von studentischer Partizipation und wertschätzendem Dialog zwischen Studierenden und Lehrenden (Dietrich et al. 2025). Beides erfuhren wir in Lehrveranstaltungen an unserem gemeinsamen Studien- und Arbeitsort, der Universität Graz. Nachdem die beiden Erstautor:innen dieses Beitrags bei der Drittautorin einige Lehrveranstaltungen am ITAT und am Zentrum für Sprache, Plurilingualismus und Fachdidaktik (*treffpunkt sprachen*) besucht hatten, etablierte sich eine bereichernde akademische Freundschaft, geprägt von großer Offenheit, basierend auf Respekt und Vertrauen. Dabei war die Drittautorin häufig in der Rolle der Lernerin, und zwar zu Aspekten wie Genderidentität, Genderausdruck, Cisheteronormativität oder Nonbinarität. Zahlreiche Gespräche über die Rolle von Gender in TILLT und in translatorischen Berufsfeldern, gekoppelt mit Diskussionen über einschlägige Fachlektüre, führten schließlich zu den eingangs erwähnten Konferenzvorträgen im Dreier-Team. Die von Díaz et al. (2022: 11) beschriebene größere Heterogenität von Hochschulakteur:innen in Studium und Lehre (genauso wie in Verwaltung und Forschung) erfordert die kontextspezifische Entwicklung von „deliberate pedagogical approaches, curricula and learning materials to ensure that these are inclusive of both teachers’ and students’ sexuality and gender identities and expressions“. Dieses Eintreten für Inklusion und ein Auftreten gegen Exklusionspraktiken prägt unseren – nach wie vor anhaltenden – Austausch über TILLT als genderfaire, fachsensible Hochschuldidaktik im Rahmen der akademischen Translationsausbildung. Die bereits erwähnte größere Heterogenität von an Hochschulen arbeitenden und studierenden Personen spiegelt sich dabei auch ganz konkret in unserem Autor:innen-Team wider, was Genderidentität, Genderausdruck und sexuelle Orientierung betrifft: trans\*, queer, cisgender, gay und heterosexuell.

## Gendergerechte Sprache in TILLT

Wenn junge Menschen von der Schule an die Hochschule wechseln, sind TILLT-Lehrende häufig unter den ersten Ansprech- und oft auch Vertrauenspersonen dieser Studierenden. Denn translationsorientierte Sprachkurse werden in der Regel in den ersten Studiensemestern auf Bachelorniveau angeboten und sind expliziten Übersetzungs- und dolmetschpraktischen Lehrveranstaltungen curricular zeitlich vorgelagert. Unserer Ansicht nach kommt diesen Sprachlehrenden nicht nur die verantwortungsvolle Aufgabe zu, Studierende beim Übertritt von der Sekundar- zur Tertiärstufe bei Prozessen der Enkulturation und Hochschulsozialisation zu unterstützen, sondern ihnen auch aktiv und konkret zu vermitteln, an der Hochschule willkommen zu sein – in all ihrer Vielfalt. Dabei geht es beispielsweise darum, darauf zu achten, Heterosexualität, Genderkonformität

oder strikt binäre Vorstellungen von weiblich/männlich nicht als unumstößlich geltende Normen vorauszusetzen, sondern bereit zu sein, von und mit nichtbinären und anderen genderqueeren Studierenden bzw. Kolleg:innen zu lernen.

Pentón Herrera und Becker (2026) betonen, wie wichtig Kontextsensitivität für respektvolle, inklusive Lehr-Lern-Settings und Unterrichtsmaterialien ist. Für den TILLT-Kontext, also die akademische Sprachausbildung als Vorbereitung für Übersetzungs- und Dolmetsch-Lehrveranstaltungen an der Hochschule, folgen wir Djavadghazaryans’ (2020) Ansatz, aktiv gegen aufgezwungene Genderkonformität, Heteronormativität und für reflektierten, wertschätzenden Umgang etwa mit Nonbinarität auf- und einzutreten.

” *The lack of awareness of the connection between grammatical and social gender and its effects on nonbinary students [...] lead[s] to an absence of inclusive vocabulary and teaching materials, while reinforcing heteronormative stereotypical binary assumptions on gender and sexuality, perpetuating potentially sexist and exclusionary classroom practices, as well as teaching strategies that can easily become offensive and violating to gender nonconforming students.* “  
(Djavadghazaryans 2020: 270)

TILLT-Lehrende können Vorbildwirkung haben, wenn sie in ihrem Unterricht vorleben, wie wertschätzende Kommunikation gelingen kann, indem bewusste oder unbewusste stereotypische Vorstellungen von Gender und Sexualität hinterfragt werden. Gendergerechtigkeit anzustreben, heißt auch, sich mit den verschiedenen Möglichkeiten gendergerechten Sprachgebrauchs auseinanderzusetzen bzw. sich diesbezüglich fortzubilden, bestenfalls in direktem Austausch mit queeren und nonbinären Communitys. Zweifelsohne braucht es auch Geduld miteinander, wenn es beispielsweise nicht von Anfang an gelingt, Studierende oder Arbeitskolleg:innen mit dem von ihnen selbst gewählten Namen oder den von ihnen gewünschten Pronomen anzusprechen. Diese individuellen Bedürfnisse aber dauerhaft zu ignorieren, kann äußerst verletzend wirken. Damit im TILLT-Unterricht Gender-Diskriminierung keinen Platz hat, braucht es Lehrende und Studienkolleg:innen, die gendersensibel und wertschätzend mit der Vielfalt an Genderidentität und Genderausdruck umgehen.

## Bedeutung für Dolmetschstudierende

(Zukünftige) Dolmetscher:innen haben die Aufgabe, unter unterschiedlichen Umständen für Personen mit verschiedenen Lebensrealitäten zu dolmetschen. Dafür ist es wichtig, sich bereits im Studium mit anderen Lebenserfahrungen auseinanderzusetzen und darüber zu reflektieren. Man ist sich im Wesentlichen dessen bewusst, dass Dolmetschstudierende häufig eine Viel-

falt an kulturellen Hintergründen mitbringen, und es ist klar, dass sie in der Zukunft auch mit und für Menschen aus ganz anderen kulturellen Hintergründen arbeiten werden. Es bedarf daher einer besonderen Sensibilität für Voreinstellungen und Stereotype, die in der eigenen bzw. in anderen Kulturen vorherrschen. Ein kulturgeprägtes Denkkonzept, welches viele Personen in unserem Kulturraum betrifft, ist das der Cis-heteronormativität. Die Befassung mit und Reflexion zu diesem Thema ist essenziell, um einen erfolgreichen, sensiblen und respektvollen Austausch mit Personen, die von cisheteronormativen Erwartungen abweichen, zu ermöglichen. Es gilt, über die eigene Position zu reflektieren und Normen zu hinterfragen. Auch hier gibt es bestimmte Herausforderungen, mit denen (zukünftige) Dolmetscher:innen konfrontiert sind, nicht zuletzt das Spannungsfeld zwischen der eigenen moralischen Einstellung und beruflicher Sicherheit: Möchte man bewusst ein Zeichen setzen oder sich doch lieber an die Vorschriften von Sprachinstitutionen wie der Real Academia Española (2024) in Spanien oder der Académie Française (2017) in Frankreich halten, die als genderneutrale Pluralform die grammatikalisch männliche festhalten? Wie bleibt man den Redner:innen am besten treu? Wie würden sie sich in einer anderen Sprache ausdrücken und wäre das genderneutral? Was sind überhaupt die vorherrschenden Konventionen zum Thema Gendern in der jeweiligen Sprache? Es ist sinnvoll, Fragen wie diese im Unterricht zu behandeln, damit angehende Dolmetscher:innen bereits einige Vorstellungen dazu haben und, zumindest theoretisch, auf diese Herausforderungen des Berufs vorbereitet sind.

## Fazit

Auf Gendergerechtigkeit in TILLT zu achten, kann Studierenden nicht nur das Gefühl vermitteln, dass alle – offen oder nicht offen gelebten – Genderidentitäten willkommen sind und sie im Lehr-Lern-Setting Zugehörigkeit, Respekt und Wertschätzung erleben. Vielmehr kann der aktive Einbezug diverser Perspektiven auf Gender im translationsorientierten Sprachunterricht Studierende auch besser auf ihren späteren Beruf in translatorischen Praxisfeldern vorbereiten. Gendergerechte Sprache beim Übersetzen und Dolmetschen gekonnt einzusetzen, ist, mit Lardelli (2026: 187) gesprochen, „a highly sensitive area, where translators bear the responsibility for a respectful representation of marginalized groups“. Bereits im curricular sehr früh angesetzten TILLT-Unterricht sollten verschiedene berufsspezifische Herausforderungen um das Thema gendergerechte Sprache angesprochen werden. Dies erlaubt außerdem nichtbinären und anderen genderqueeren Personen, im Hochschulsetting offener zu sein und sich darin wohler und sicherer zu fühlen. Gleichzeitig ermöglicht es ihren Studienkolleg:innen und Lehrenden, Kontakt mit und Informationen zu Geschlechtsidentitäten zu haben, mit denen diese davor womöglich nicht vertraut waren. Auf

diese Weise können in einem partizipativ konzipierten Lehr-Lern-Geschehen normative Tendenzen wie Cis-heteronormativität im Bildungskontext abgebaut werden. Was die translatorische Berufsausbildung anbelangt, kann das Einbinden gendergerechter Sprache in TILLT Studierende für das Thema sensibilisieren, sie können potenzielle Problemfälle diskutieren und sich dadurch besser auf diesen anspruchsvollen Beruf vorbereiten. ■

## Bibliografie

**Cerezo Herrero, Enrique** (2026) *The Routledge Guide to Teaching Foreign Languages for Translation and Interpreting*. London/New York: Routledge.

**Díaz, Adriana Raquel/Mejía, Glenda/Villamizar, Andrés Gabriel** (2022) „Gender neutral and non-binary language practices in the Spanish language classroom: Tensions between disciplinary and societal changes“. *L2 Journal* 14/3, 1–17.

**Dietrich, Sieke/Ditzel, Benjamin/Rasch, Sabine/Schrader, Saskia (Hrg.)** (2025) „Studentische Partizipation“. *Horizont Lehre. Perspektiven und Wege* 1/1. <https://doi.org/10.63098/hl.2025.1>

**Djavadghazaryans, Angineh** (2020) „‘Please don’t gender me!’ Strategies for inclusive language instruction in a gender-diverse campus community“. In: *Criser, Regine/Malakaj, Ervin (Hrg.) Diversity and decolonization in German Studies*. Cham: Palgrave Macmillan, 269–287.

**Lardelli, Manuel** (2026) *Gender-fair language in translation and post-editing: Insights and best practices (Translation and Multilingual Natural Language Processing 26)*. Berlin: Language Science Press.

**Moorkens, Joss/Guerberof Arenas, Ana** (2024) „Artificial intelligence, automation and the language industry“. In: *Massey, Gary/Ehrensberger-Dow, Maureen/Angelone, Erik (Hrg.) Handbook of the Language Industry. Contexts, Resources and Profiles*. Berlin/Boston: De Gruyter Mouton, 71–97.

**Pentón Herrera, Luis Javier/Becker, Anna** (2026) „The hidden curriculum of gender identity in L2 classrooms: Considerations for teachers and textbooks“. *TESOL Quarterly* 60/1, 446–462.

**Seidl, Eva/Asinowski, Ems/Schmidt, Leonhard** (2025) „Promoting gender-just language pedagogies in translator and interpreter education“. In: *Çelik, Servet/Yılmaz Adnan/Ortaçtepe Hart, Deniz (Hrg.) 3<sup>rd</sup> International Symposium on Social Justice in ELT. Language Education at Times of Turmoil. Book of Abstracts & Proceedings*. Çankaya/Ankara: vizetek, 278–291.

# EIN BEITRAG ZU AUDITIVER BARRIEREFREIHEIT – SCHRIFTDOLMETSCHEN

*Ursula Stachl-Peier, Judith Platter, Maria B. Zwischenberger*

***Ursula Stachl-Peier unterrichtet am ITAT Graz und an der Universität Stockholm. Ihre Forschungsschwerpunkte sind Diskursanalyse, Public Service Interpreting, Schriftdolmetschen und Ethnologie.***



***Judith Platter lehrt am ZTW Wien und ITAT Graz mit Schwerpunkt Barrierefreie Kommunikation. Sie ist Gründungsmitglied und amtierende Vorsitzende des Österreichischen Verbandes für Schriftdolmetschen (ÖSDV).***



© Nini Tschavol

***Maria B. Zwischenberger dissertiert am Zentrum für Translationswissenschaft der Universität Wien zum Dolmetschen in sozialen Bewegungen.***



**S**chriftdolmetschung ermöglicht die zeitnahe Verschriftlichung gesprochener Sprache und dient als Sprachdienstleistung vor allem Personen mit eingeschränktem Hörvermögen, um auditive Kommunikationsbarrieren zu überwinden: Das sind meist schwerhörige oder gehörlose Personen, können aber auch Personen sein, die gesprochenem Text aufgrund von Geschwindigkeit, Fachsprachlichkeit, starken Dialekten oder Akzenten nicht sinnhaft folgen können. Die Professionalisierung von Schriftdolmetschen in Österreich verweist in den vergangenen Jahren auf erhebliche Meilensteine. Der Berufsverband ÖSDV feiert nach seiner Gründung im Jahr 2019 dieses Jahr sein 6-jähriges Bestehen. Bestrebungen des Verbandes umfassten unter anderem die Forderung, die Bezahlung von Schriftdolmetscher:innen in von öffentlicher Hand bezahlten Einsätzen mit den Kolleg:innen aus dem Gebärdensprachbereich anzugleichen – eine Gleichstellung, die für Leistungen für Menschen mit Anspruch auf Dolmetschleistungen beim Sozialministeriumservice Wien letztes Jahr erwirkt werden konnte (Sozialministeriumservice 2025). Tertiäre Bildungseinrichtungen, an denen

Dolmetschen und Übersetzen in Österreich gelehrt wird, haben Barrierefreie Kommunikation in das Regelcurriculum integriert und damit auch technologisch gestützte Umsetzungsformen von Dolmetschen zu einen Fixbestandteil in der Ausbildung gemacht (siehe Platter/Iacono/Zwischenberger 2025). Auch immer mehr Qualifikationsarbeiten auf Masterniveau fokussieren auf Schriftdolmetschen als Praxis und liefern spannende Einblicke in Problemstellungen wie die visuelle Aufmerksamkeit (siehe Matzenberger 2023) oder das Korrekturverhalten (siehe Konrath 2023) von Praktiker:innen während eines Einsatzes. Das sind nur ein paar wenige Akzente auf eine Vielzahl an Entwicklungen, die in den letzten Jahren stattgefunden haben und im deutschsprachigen Raum vor allem Österreich kennzeichnen.

Dennoch ist und bleibt Schriftdolmetschen im Ländervergleich eine Sprachdienstleistung, die in divergierendem Maße Einzug und Anklang gefunden hat (für einen Vergleich zwischen Österreich und Italien siehe Valente/Platter 2024; siehe auch Norberg/Stachl-Peier/Tiittula 2015, Norberg et al. 2022). In diesem Beitrag möch-

ten wir eine Initiative vorstellen, die darauf abzielt, Schriftdolmetschen als Zugangsleistung der auditiven Barrierefreiheit in Bedarfskreisen bekannter zu machen und in Form eines einführenden Lehr- und Referenzwerkes (angehende) Praktiker:innen, Auftraggeber:innen und Nutzer:innen, die es in Anspruch nehmen, umfassend auf dessen Nutzen und Beitrag vorzubereiten.

### „Speech-to-text interpreting explained...“

In dem Einführungswerk mit dem Titel „Speech-to-text interpreting explained: user-centred communication support for equal access“, das im Sommer 2026 beim britischen Verlagshaus Routledge in dessen Reihe *Translation Practices Explained* erscheinen wird, greifen wir aktuelle Themenstellungen auf und bringen sie gebündelt für didaktische Zwecke zusammen. Die Buchpublikation richtet sich an Lehrende und Lernende sowie bereits in der Praxis angekommene Schriftdolmetscher:innen und an Nutzer:innen von Schriftdolmetschleistungen, Aktivist:innen, Bildungsinstitutionen und generell an auditiver Barrierefreiheit Interessierte. Es ist das erste Lehrwerk seiner Art, das sich auf theoretische wie auch empirische Forschung stützt und diese kombiniert in Verwendung nimmt, um Leser:innen einen umfassenden Einblick in die Praxis des Schriftdolmetschens, seine Umsetzungsformen und seine Anwendung in unterschiedlichen Gesellschaftsbereichen und Settings zu geben.

### Nutzer:innen im Fokus

Ob als Ferndolmetschung oder vor Ort, über Agenturen gebucht oder selbst akquiriert, im Gemeinwesen oder in der Medien- und Geschäftswelt – Schriftdolmetschen ist vielseitig und führt (angehende) Praktiker:innen in ihrer Arbeit in unterschiedliche Lebens- und Gesellschaftsbereiche. Zentrale Ausgangspunkte des Lehr- und Einführungswerks sind *user-centred communication*, bei welcher der Bedarf und die Kommunikationsbedürfnisse der Menschen mit Hörbarriere als Nutzer:innen der Zugangsleistungen im Vordergrund stehen, sowie der Aspekt der gemeinsamen gesellschaftlichen Verantwortung, das heißt, dass sprachliche Zugangsleistungen in ihrer Qualität und ihrem Potenzial vom Zutun aller Beteiligten abhängig sind und mitbestimmt werden. Wie *user-centred communication* und Zusammenarbeit geglückt gestaltet werden können, welche Strategien als zielführend empfunden werden und wie auf technische Erfordernisse eingegangen wird, um Nutzer:innen zu stärken, wurde im Rahmen von Interviews mit Personen mit unterschiedlichem Grad an Hörschädigungen, Schriftdolmetscher:innen, Bedarfsträger:innen und Agenturen, im deutschsprachigen Raum und darüber hinaus, abgefragt. Diese Einblicke in Praxis und Erfahrungen, vor allem auf Nutzer:innen fokussiert, bilden den Schwerpunkt von „Speech-to-text interpreting explained“.

### Zum Lehren und Lernen

In sechs Abschnitten gibt das Einführungswerk den Leser:innen einen Überblick über historische Entwicklungen der Schriftdolmetschpraxis, veranschaulicht verschiedene Umsetzungsformen wie zum Beispiel VeloType, Respeaking oder die „konventionelle“ Methode und führt zentrale Themenstellungen wie Qualitätsbewertung, Ausbildungsformen, gesetzliche Regelungen und neue technologische Entwicklungen (zum Beispiel Künstliche Intelligenz oder interlinguales Schriftdolmetschen) ein. Begleitet wird das Werk von einer Lernplattform, die zusätzliches Lern- und Reflexionsmaterial für das Lesepublikum bereithält. In angeleiteten Aufgabenstellungen wird so dazu angeregt, über ausgewählte Aspekte zu reflektieren. Geeignet zum Einsatz durch Lehrpersonen in Gruppensettings oder im Selbststudium, laden die Übungen zum Mitmachen ein. So sind Aufzeichnungen verschriftdolmetschter Szenarien in Gesellschaftsbereichen verfügbar und dienen als Basis, um Handlungsmöglichkeiten der Schriftdolmetscher:innen zu ergründen, Nutzer:innen und ihre Bedürfnisse besser verstehen zu lernen und den Text der Schriftdolmetschung im Nachgang selbst als Ausgangstext für Übungszwecke zu nutzen. Die aufgezeichneten Szenarien stammen unter anderem aus dem Konferenzwesen, der Medizin, dem sekundären und tertiären Bildungswesen, der Vereinsarbeit, dem Businessbereich oder dem Behördenkontakt und bilden klassische Einsatzbereiche von Schriftdolmetscher:innen ab.

### Entwicklungen im Blick behalten: Vernetzung(en), Ausbildungen und neue Technologien

Die Inhalte des Lehrwerkes und begleitende Aufgabenstellungen eint ihre Vielfalt. Damit soll sichergestellt werden, dass historischen wie auch gegenwärtigen Entwicklungen Rechnung getragen wird. Um diese Entwicklungen und ihre Wichtigkeit für Schriftdolmetscher:innen, institutionelle Kund:innen und Nutzer:innen der Sprachdienstleistung zu eruieren, wurde ein Fragebogen, der sich an Praktiker:innen und Nutzer:innen weltweit richtete, ausgesendet. Außerdem wurden Interviews mit Personen geführt, die an ganz unterschiedlichen Schnittstellen an der Versorgung oder Nutzung von Schriftdolmetschen als Dienstleistung der barrierefreien Kommunikation in Organisationen und für gehörlose oder schwerhörige Menschen involviert sind. Sowohl vonseiten der Menschen mit Hörbarriere als auch der Schriftdolmetscher:innen, der institutionellen Nutzer:innen wie auch der Lobbyarbeit von Aktivist:innen zeichnet sich ein Bild des Engagements, der Willensstärke und der Ambitionen ab. Der Fokus der Aktivitäten lag hierbei darauf, Netzwerke zu spannen, um die Serviceleistung Schriftdolmetschen als solche zu festigen und auszubauen, neue Möglichkeiten wie die Künstliche Intelligenz auf ihr Potenzial hin zu über-

prüfen und eine nachhaltige Ausbildungsverankerung zu ermöglichen.

## Ausblick und Dank

Als zunehmend etablierte Serviceleistung mit großem Potenzial zum Ausbau nicht nur in Österreich bildet Schriftdolmetschen den sprachlichen Zugang für eine wachsende Zahl an Menschen, die Höreinschränkungen erfahren und dadurch Kommunikationsbarrieren im Alltag und im Kontakt mit gesellschaftlichen Institutionen ausgesetzt sind. Gleichzeitig ist es nach wie vor ein Nischenbereich, über den wenig Literatur und wenig Anschauungsmaterial vorhanden ist. Dieser Herausforderung wollten wir uns mit der Publikation stellen. Unser Dank gilt insofern den vielen engagierten Mitwirkenden – aus dem Kreis der Schriftdolmetscher:innen und Nutzer:innen, aber auch anderen Stakeholdern und helfenden Händen in Österreich und weltweit –, die uns bei der Datensammlung, der Umsetzung der Settings und der Anfertigung von Anschauungsmaterial so tatkräftig unterstützt haben: Wir haben eine offene und engagierte Community vorgefunden, die uns absolutes Vertrauen geschenkt hat. Mit dem Schritt, Ausbildungseinrichtungen in der Grundbildung von Schriftdolmetscher:innen zu unterstützen, bereits etablierte Praktiker:innen Informationen für Weiterbildungszwecke zur Verfügung zu stellen und Menschen mit Hörbarrieren und Aktivist:innen eine Grundlage für das Vorantreiben von Initiativen zu liefern, möchten wir mit diesem Referenz- und Lehrwerk den Weg in eine Zukunft gehen, die Schriftdolmetschen auch in weitere Gesellschaftsbereiche in Österreich bringt, beispielsweise Freizeitveranstaltungen, wie es bereits in den Niederlanden und Schweden möglich ist (siehe Interviewmaterial, in Ausschnitten im Buch zur Verfügung gestellt). ■

Erscheinungsdatum: Sommer 2026

## Referenzen

Konrath, Patricia (2023) *Schriftdolmetschen in Tirol – eine besondere Form der barrierefreien Kommunikation und gesellschaftlichen Teilhabe: Qualitative Studie zu den settingspezifischen Herausforderungen am Beispiel einer Sitzung des Tiroler Monitoringausschusses*. Masterarbeit, Universität Innsbruck.

Matzenberger, Julia (2023) *Visuelle Aufmerksamkeit beim Schriftdolmetschen: Eine Eyetracking-Studie*. Masterarbeit, Universität Wien.

Norberg, Ulf; Stachl-Peier, Ursula; Laurin, Maria; Thérén, Jenny; Öjefors Quinn, Victoria & Tiittula, Liisa (2022) *Skrivtolkning Forskning och praktik (MTM :S RAPPORTER nr 7)*. Stockholm: Södertörns folkhögskola Stockholms universitet.

Norberg, Ulf; Stachl-Peier, Ursula & Tiittula, Liisa (2015) *Speech-to-text interpreting in Finland, Sweden and Austria*. *The International Journal for Translation & Interpreting Research* 7(3), 36–49.

Platter, Judith; Iacono, Katia & Zwischenberger, Maria Bernadette (2025). *Do We Act the Same Similarly or Differently? How spoken-language and Speech-to-text Interpreters Collaborate within an Extra-curricular Mock Conference Training Activity*. In Sveda, Pavol; Djovcos, Martin & Perez, Emília (eds) *Confronting Digital Dilemmas in Translator and Interpreter Training*. London/New York: Routledge, 237–257.

Sozialministeriumservice (2025) *Unterstützungsangebote für schwerhörige und gehörlose Menschen – Schriftdolmetschung*.

Valente, Alessia & Platter, Judith (2024) *I've never heard about it...! Speech-to-text interpreting in Italy and Austria: a comparative analysis*. *The Interpreters' Newsletter* 29, 31–58.

# REZENSION: „DEUTSCH – EINE LIEBESERKLÄRUNG“ VON ROLAND KAEHLBRANDT

Bettina Schreibmaier-Clasen

*Bettina Schreibmaier-Clasen ist ATA-zertifizierte Fachübersetzerin mit den Schwerpunkten Technik, Recht und Nachhaltigkeit. Als zertifizierte Werbetexterin verfasst sie Artikel und Transkreationen zu technischen und verschiedenen kulturellen Themen. Nach ihrem Studium in Heidelberg lebte und arbeitete sie in Singapur, Spanien und Tansania. Seit 2013 lebt sie in Wien und betreibt dort seit fast 10 Jahren ihr eigenes Unternehmen, bsc-translations.*



„Die deutsche Sprache ist ein kostbares Gut und ein schönes Geschenk. Es ist uns anvertraut.“

Die deutsche Sprache spielt wohl für alle Leser:innen dieses Artikels eine wichtige Rolle – als Muttersprache, Zweit- oder Fremdsprache ist sie für die meisten von uns Arbeitssprache und damit Gegenstand laufender Beschäftigung.

Zugegeben: Den besten Ruf hat Deutsch als Sprache klassischerweise nicht. Gerade in puncto Charme, Romantik und Klang scheinen andere Sprachen deutlich besser abzuschneiden. Hart soll es klingen, das Deutsche, unfreundlich, und dazu auch noch kompliziert und schwer zu lernen sein. Aber stimmt das wirklich?

Mit einigen gängigen Negativurteilen möchte Roland Kaehlbrandt, Autor des Buchs *Deutsch – Eine Liebeserklärung* aufräumen. Aber damit nicht genug. In seinem Buch lenkt er die Aufmerksamkeit der Leser:innen gezielt auch auf die vielen Besonderheiten und Liebenswürdigkeiten dieser oft unterschätzten Sprache. In zehn Kapiteln beleuchtet er so überraschende wie einleuchtende Vorzüge unserer gemeinsamen Sprache und rückt sie damit – nicht zuletzt auch bei Muttersprachler:innen – in ein neues Licht.

In diesem Artikel möchte ich einige erstaunliche, lehrreiche und inspirierende Beispiele aufgreifen – alle weiteren seien der interessierten Sprachgemeinschaft überlassen und wärmstens empfohlen!

## Gelenkigkeit und Flexibilität – in der Wortbildung wie beim Satzbau

Zu den wichtigsten Vorzügen der deutschen Sprache gehören ohne Zweifel die geschmeidige Wortbildung und

der gelenkige Satzbau. Eine Spezialität des Deutschen ist seine einfache und unkomplizierte Wortbildung mit Nominalkomposita. In keiner anderen Sprache fällt es so leicht, aus zwei bekannten Wörtern ein neues zusammenzusetzen, daher wird Deutsch auch oft als „Lego-Sprache“ bezeichnet.

Das hat dem deutschen Wortschatz das Wachsen erleichtert: So verfügt die Sprache mit derzeit geschätzten 5 Millionen Wörtern mittlerweile über einen der umfangreichsten Wortschätze überhaupt – und ist damit eine Sprache, die sich neben vielen anderen Dingen auch durch ihren *Reichtum* auszeichnet. Dieser schöpft aus leicht umsetzbaren Wortbildungstechniken, die aus einem Grundstock von nur ca. 8.000 Wörtern schier unendlich viele neue Wortschöpfungen entstehen lassen können. Das wusste schon Luther in seiner Bibelveröffentlichung zu schätzen: Aus dieser Zeit kennen wir bis heute Ausdrücke wie *Machtwort*, *Gewissensbisse* oder *Feuereifer*. Aber auch die Politik macht sie sich mit neu geschaffenen Begriffen wie *Mietpreisbremse*, *Verkehrswende* oder *Steuerschlupflöcher* immer wieder zunutze. Und dann sind da noch Adjektive wie *formstabil*, *atmungsaktiv* oder *glasklar*, die nach demselben Prinzip funktionieren.

Diese Möglichkeit neuer Wortschöpfungen eröffnet den deutsch Sprechenden die „Fähigkeit zum Speichern komplexen Wissens“ – ein Vorzug, der nicht nur in der traditionell deutsch geprägten Sprache der Philosophie, sondern auch in der modernen Wissensgesellschaft von unschätzbarem Wert ist.

Ein weiterer Vorzug, der auch Skeptiker:innen aufhorchen lässt, ist die Gelenkigkeit im Satzbau. Das Deutsche kennt 36 Satzbaupläne, die allein durch Umstellung und unterschiedliche Betonung der einzelnen Satzteile einen quasi unendlichen Nuancenreichtum ermöglichen. Dabei wird die Freiheit bei den Umstellungsmöglichkeiten im Satz durch das ebenfalls oft beseufzte und nicht minder

flexible deutsche Deklinationssystem untermauert. Als Beispiele nennt der Autor unter anderem den Satz: „Dein Bruder glaubt dem Chef.“ Eine andere Bedeutung lässt im Vergleich dazu der umgestellte Satz „Dem Chef glaubt dein Bruder.“ erahnen – Umstellungen, die viele Sprachen so ohne Weiteres nicht mitmachen können.

## Ohne Umschweife zum Punkt

Der nächste erstaunliche Vorzug der deutschen Sprache ist ihre Fähigkeit, Dinge schnell und kurz auf den Punkt zu bringen. Das mag nicht zuletzt so manche:n Übersetzer:in ins Deutsche erstaunen – hören wir doch immer wieder die Aufforderung zum Kürzen, gerade wenn aus dem Englischen übersetzt wird. Dass das nicht die Regel sein muss, erläutert der Autor an Beispielen wie „FH“ im Vergleich zu „University of Applied Sciences“, „Umweltschutz“ im Vergleich zu „environmental protection“ und „vorgestern“ im Vergleich zu „the day before yesterday“.

So argumentiert Kaehlbrandt treffend, dass Länge oder Kürze von Formulierungen Stilzüge der deutschen Sprache sind, die in bestimmten Situationen auch ihre Berechtigung haben. Keinesfalls sind sie aber eine Eigenschaft oder gar ein Zwang, dem sich deutsch Sprechende und Schreibende unkritisch beugen müssten. Gerade auch angesichts der medialen und gesellschaftlichen Beschleunigung hat sich eine Kommunikationsform entwickelt, die der Autor als „Hochgeschwindigkeitsdeutsch“ bezeichnet. Hierzu gehören uns allen vertraute Aussprüche wie „Isso!“, „Geht’s noch?“, „Kein Ding!“ oder auch „Aber sowas von!“.

Das Deutsche zeigt an dieser Stelle, dass es nicht nur große und komplexe Gedankengänge akkurat abbilden, sondern Botschaften auch wendig, kurz, anpassungsfähig und mit einem Augenzwinkern wiedergeben kann – und damit wird es den vielfältigen Bedürfnissen der deutschen Sprachgemeinschaft gerecht. Kaehlbrandt bezeichnet diesen Wesenszug als „humorvolle Lässigkeit“, in der immer auch eine gute Portion Selbstironie mitschwingt. Und denjenigen, die jetzt die Stirn runzeln, gibt er Folgendes mit auf den Weg: „Schadet dieser Sprachwandel? Nein. Er ist schiere Variation, und Variation ist eine der ganz normalen Triebkräfte des Sprachwandels.“ Oder im passenden Stakkato-Sprech: „Das geht gar nicht. Doch, da geht noch was. Besser isses. Das glaub ich jetzt nicht. Wie blöd ist das denn? Dein Ernst? Aber hallo!“

## Vielfältig und weitverbreitet

Die deutschen Muttersprachler:innen weltweit werden auf ca. 103,5 Millionen Menschen geschätzt. Damit belegt Deutsch den zehnten Platz unter 7.000 Sprachen. Dass damit natürlich nicht nur die Deutschsprachigen in Deutschland gemeint sind, versteht sich von selbst. Und dass auch die österreichischen Muttersprachler:in-

nen hierbei eine wichtige Rolle spielen, leuchtet nicht nur dem Autor des Buchs und der Autorin dieses Artikels ein. Weitaus mehr überrascht hat mich die Tatsache, dass neben Deutschland, Österreich, der Schweiz, Liechtenstein und Südtirol auch Deutschsprachige in Ostbelgien, Rumänien, Namibia und sogar deutschsprechende Mennoniten in Nordamerika und Mexiko zu diesem Kreis zählen.

Kaehlbrandt lenkt in diesem Kapitel das Augenmerk auf Deutsch als eine „plurizentrische Sprache“. Sie hat in den jeweiligen Ländern ihre eigene „Standardvarietät mit eigenen standardsprachlichen Überdachungen“ herausgebildet, die alle einen unverzichtbaren Beitrag zur deutschen Sprache in ihrer derzeitigen Form geleistet haben. Der Autor würdigt in diesem Zusammenhang auch die Arbeit des deutschen Germanisten Ulrich Ammon und seines Schweizer Kollegen Hans Bickel, die 2004 erstmals das *Variantenwörterbuch des Deutschen* veröffentlichten, das die Standardvarietäten aller deutschen Sprachgemeinschaften der Welt beleuchtet. Dass das Wörterbuch in seiner Neuauflage von 2016 zahlreiche neue Wörter aufgenommen hat und fast 1.000 Seiten stark ist, spricht für sich. Hier sind wir wieder beim Stichwort *Reichtum*.

Neben den Standardvarietäten spielen aber auch Dialekte als „älteste Sprachen in der Sprache“ eine wesentliche Rolle, nicht zuletzt auf emotionaler Ebene: „Dialekt ist Heimat, ist Nähe. Der Dialekt schafft auch in heutiger globaler Zeit nachweislich Vertrauen.“ Eine gute Nachricht vor allem auch für Österreich: Denn während die Fähigkeit, neben der Standardsprache in einen Dialekt zu wechseln und sich in diesem auszudrücken, vom Süden der deutschsprachigen Welt nach Norden abnimmt, wird den österreichischen Muttersprachler:innen eine Dialektkompetenz von immerhin 80 Prozent bescheinigt.

## Aufnahmewillig und integrationsfähig

Dieser Vorzug könnte in heutiger Zeit aktueller nicht sein. *Aufnahmewilligkeit* und *Integrationsfähigkeit* rufen uns Eigenschaften ins Gedächtnis, die der deutschen Sprache (und ihren Sprechenden) wenn nicht abgesprochen, so doch in Abrede gestellt werden. Und gerade hier lohnt sich das genaue Hinschauen. Kaehlbrandt beantwortet jede Skepsis in dieser Hinsicht zu Beginn dieses Kapitels mit Goethe: „Die Gewalt einer Sprache ist nicht, dass sie das Fremde abweist, sondern dass sie es verschlingt.“

Aber wie genau funktioniert das mit dem Verschlingen? Betrachten wir die Integrationsfähigkeit einmal aus rein linguistischer Perspektive. Ein neues Wort, ein Fremdwort, wird zunächst als etwas in Stil und Semantik Neues erkannt und in die Sprache aufgenommen, wo es aber auch sogleich in die grammatischen Strukturen

des Deutschen eingefügt wird. Die Aufnahme mancher Wörter liegt schon länger zurück. Sie sind so fest in der deutschen Sprache verankert, dass sie gar nicht mehr als etwas Fremdes erkennbar sind. Sie sind zu sogenannten *Lehnwörtern* geworden und vollständig in den Kernwortschatz integriert: Dazu gehören so vertraute Begriffe wie *Dame*, *Koffer*, *Lanze* oder auch *Gurke*. „Echte“ Fremdwörter, deren Eingemeindung noch nicht so lange zurückliegt, sind in der Regel eindeutig an gewöhnungsbedürftigen Strukturen, wie zum Beispiel ungewöhnlichen Buchstaben- oder Lautfolgen wie beim Wort *Thriller*, zu erkennen. Andere, wie *grotesk* (Aussprache *grotésk*) oder *interdependent* (Aussprache *interdependént*), weichen vom klassischen zweisilbigen deutschen Wort mit Betonung auf der ersten Silbe ab. Wieder andere (*Niveau* oder *Download*) lassen schon durch ihre Schreibweise eine fremde Herkunft erkennen.

Die Beeinflussung einer Sprache durch eine andere ist nichts Neues. Kaehlbrandt schreibt dazu: „Denn dass eine Sprachgemeinschaft nicht nur aus sich selbst heraus alles irgend Denkbare und Sagbare selbst erfinden und in Worte kleiden kann, sondern auch Einflüsse aus Kontaktsprachen aufnimmt, ist der normale und grundsätzlich auch begrüßenswerte Weg der Sprachentwicklung in einer vernetzten Welt.“ Und so überrascht es nicht, dass die deutsche Sprache über ein ganzes Instrumentarium an Anpassungsmechanismen verfügt, um die neu aufgenommenen Begriffe in ihre sprachliche Struktur zu integrieren. Dazu gehört beispielsweise die Umformung der französischen Endsilbe „ité“ in „ität“, wodurch unzählige neue Wörter entstanden sind, darunter *Konformität*, *Qualität* oder auch *Realität*. Und so werden Anglizismen, deren exponentielle Verbreitung in den letzten Jahrzehnten immer wieder für Kopfschütteln bei Sprachpurist:innen gesorgt hat, kurzerhand mit deutschen Artikeln (Beispiele: *der Milestone* oder *die Benchmark*) und einem Partizip (wie bei *downloaded*) versehen. Interessant ist in puncto Anglizismen auch, dass der überwiegende Teil von ihnen aus Zusammensetzungen mit Begriffen aus dem deutschen Kernwortschatz besteht, die es so im Englischen gar nicht gibt. Beispiele hierfür sind *Babycost*, *Einkaufscenter* oder *Kamerateam*.

An dieser Stelle fällt nun der Sprung von der Linguistik in die Realität nicht schwer – sind die deutschsprachigen Länder doch ganz überwiegend Einwanderungsländer und das Deutsche damit eine *Einwanderungssprache*. Und so nimmt die Sprache nicht nur fremde Wörter, sondern auch neue Menschen auf. Sie alle lernen Deutsch als Zweitsprache, manchmal nur kurzzeitig nebenbei und manchmal nehmen sie diese neuen Sprachkenntnisse später auch wieder mit in ihre Herkunftsländer.

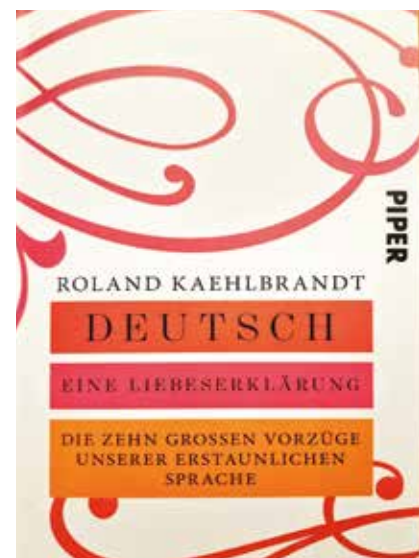
Dass auch diese Menschen einen wertvollen Beitrag zur deutschen Sprache in ihrer aktuellen Form leisten, wird viel zu wenig gesehen und anerkannt. Ein erster

Versuch, den positiven und bereichernden Beitrag von Nicht-Muttersprachler:innen zur deutschen Sprache zu würdigen, unternahm der 1985 initiierte und bis 2017 verliehene Adelbert-von-Chamisso-Preis. Mit ihm wurden literarische Werke von Autor:innen mit nichtdeutscher sprachlicher Herkunft geehrt, die auf Deutsch schrieben. Unter den Preisträger:innen finden sich so bekannte Namen wie Rafik Schami und Zehra Çırak. Diese beiden Autor:innen stehen beispielhaft für eine Reihe von Schriftstellenden mit Deutsch als Zweitsprache, die ihre eigenen Themen und ihre eigene Erfahrungswelt in ein neues sprachliches Gewand kleiden – ohne sie wäre der nun schon mehrfach beschworene *Reichtum* unserer Sprache um einiges ärmer.

Was können wir aus dieser Erkenntnis – gerade angesichts des aufgeladenen politischen Spannungsfeldes, zu dem dieses Thema aktuell immer wieder wird – mitnehmen?

Roland Kaehlbrandt gibt darauf unter anderem die folgende Antwort: „Umso wichtiger ist es, alles daran zu setzen, die deutsche Sprache nicht als Bedrohung zu vermitteln, sondern als freudvolle Bereicherung. Hier besteht ein großes Lernfeld für die Einwanderungsgesellschaft.“

Ein gutes Schlusswort. ■



**Titel:** Deutsch – Eine Liebeserklärung  
Die zehn großen Vorzüge unserer erstaunlichen Sprache

**Autor:** Roland Kaehlbrandt

**Verlag:** Piper Verlag GmbH, München

**Erscheinungsjahr:** 2022

**Seiten:** 255

**ISBN:** 978-3-492-31756-6

**Preis:** 12,40 € (laut Angabe auf dem Buchrücken)

# MEDIENSPLITTER

Julia Klug

© Foto Weinwurm



**Julia Klug ist selbstständige Übersetzerin sowie Konferenz- und Schriftdolmetscherin für Deutsch, Französisch, Spanisch und Englisch in Wien.**

**Füllwörter: Warum wir so oft „genau“ sagen –**  
mdr.de vom 21.01.2026



<https://xl8.link/iyem2m9e>

Andreas Reißmann (...) hat einen Podcast gehört. Dabei ist ihm aufgefallen, dass die Sprecherin sehr oft das Wörtchen „genau“ verwendet hat – vor allem am Satzanfang oder wenn ein neuer Halbsatz anfängt. (...) Dazu schreibt [Sprachwissenschaftler Peter Auer]: „Dieses ‚Powerpoint-Genau‘, wie man es nennen könnte, führt bei älteren Sprechern und Sprecherinnen (...) zu Irritationen, während es für jüngere völlig unproblematisch ist. Dies deutet auf sprachlichen Wandel hin.“ (...) Früher war das „genau“ also Bekräftigung und Zustimmung, heute kann es unsere Rede einleiten, gliedern, oder einfach nur eine Denkpause füllen. (...) Für viele Sprechtrainerinnen und Rhetorik-Coaches im Internet ist die Antwort klar: Füllwörter seien ein echtes Problem für die Kommunikation (...). Die Wissenschaft sagt dagegen: Das ein oder andere „genau“ (...) kann sogar zur Verständlichkeit beitragen.

**Duolingo bekommt Konkurrenz: Google Übersetzer bietet jetzt Sprachkurse an –**  
chip.de vom 18.12.2025



<https://xl8.link/4br8nz6v>

Die Google Übersetzer App bietet einen neuen Sprachenlern-Modus. Unterstützt durch Gemini-KI erstellt die Anwendung interaktive Übungseinheiten, die sich automatisch an das Sprachniveau der Nutzenden anpassen. (...) Wie auch im Demo-Video zu sehen, bietet Google Translate Hör- und Sprechübungen an. (...) Interessant ist der KI-Ansatz: Sie können ihre Lernziele frei formulieren, das Modell schneidet darauf die Lektionen individuell zu. (...) In der App findet sich aber auch der Hinweis, dass generative KI experimentell ist und Fehler machen kann – das sollte Ihnen beim Üben bewusst sein.

**Glitch im Garten des Flüsterns: Übersetzungen durch KI im Architekturforum Aedes –**  
art-in-berlin.de vom  
21.02.2026



<https://xl8.link/ot2wfjgx>

An der Schnittstelle von Sprachsystemen und deren Übersetzung setzt die Ausstellung „Glitch im Garten des Flüsterns“ an, die am Freitag, den 13. Februar im Architekturforum Aedes eröffnet hat. (...) Jede der leicht transluzenten Kunststoffbahnen von L’Huillier (...) enthält einen Lautsprecher, der Geräusche in den Raum trägt. (...) Das vielschichtige Flüstern basiert auf einem Gedicht der chilenischen Dichterin Gabriela Mistral, wurde jedoch mithilfe KI-gestützter Verfahren der maschinellen Sprachverarbeitung so transformiert, dass keine kohärente Erzählung und kein eindeutig identifizierbares Sprachsystem mehr erkennbar sind.

**Individuelle KI: „Demnächst wird jeder überall in seiner Muttersprache reden“ –**  
welt.de vom 16.02.2026



<https://xl8.link/w0zpfafi>

Jarek Kutylowski, Entwickler bei DeepL, erklärt, was Übersetzen wirklich heißt. (...) Was unterscheidet DeepL von anderen automatischen Übersetzern? (...) „Wir haben uns grundsätzlich darauf fokussiert, herauszufinden, welche Probleme beim Übersetzen auftauchen, und versucht zu garantieren, dass alles, was wir übersetzen, korrekt ist. (...) Wir sind dann gut, wenn jedes Wort und jede Nuance in der Bedeutung, die man zu einem Text hinzufügt, tatsächlich einen großen Unterschied ausmachen. Und genau das hat es uns ermöglicht, immer wichtigere Kunden zu überzeugen, DeepL für kritische Apps innerhalb ihres Unternehmens zu nutzen.“

**Like digging "your own professional grave": The translators grappling with losing work to AI –**  
edition.cnn.com vom  
23.01.2026



<https://xl8.link/lyvnrf2>

As a rare Irish-language translator, Timothy McKeon enjoyed steady work for European Union institutions for years. (...) Now, available work consists of polishing machine-generated translations, jobs he refuses "on principle" because they help train the software taking work away from human translators. (...) In the United States, data from 2010-23 analyzed by Carl Frey (...) showed that regions where Google Translate was in greater use saw slower growth in the number of translator jobs. (...) "Our best baseline estimate is that roughly 28,000 more jobs for translators would've been added in the absence of machine translation," Frey told CNN. (...) While using AI tools for everyday tasks like finding directions is "low-risk," human translators will likely need to be involved for the foreseeable future in diplomatic, legal, financial and medical contexts where the risks are "humongous," according to [ATA president Andy] Benzo.

**When the interpreter wept: What automation erases inside Europe's institutions –**  
politico.eu vom  
01.01.2026



<https://xl8.link/7l77b985>

Roman Oleksiv was 11 years old when he stood before the European Parliament and, in a calm voice, described the last time he saw his mother. (...) That's when Ievgeniia Razumkova, the interpreter translating his words, stopped mid-sentence. Her eyes filled with tears, she shook her head. "Sorry," she said. "I'm a bit emotional as well." (...) That moment is what makes us human. A translation algorithm would not have stopped. It would have rendered Roman's testimony with perfect fluency and zero hesitation. It would have delivered the words "the last time I saw my mother" just as it would the sentence "hello, my name is Roman." (...) One word can determine whether a survivor is believed. The difference between "I saw" and "I was made to see," or between "they did this" and "this happened."

**Wie Künstliche Intelligenz jetzt auch Übersetzer von Romanen arbeitslos macht –**  
welt.de vom 26.01.2026



<https://xl8.link/ln4jpoqc>

Das KI-Modell, das jetzt bei Übersetzungen von Liebesromanen aus dem französischen Verlag Harlequin (...) zum Einsatz kommt, ist ein anderes. (...) Im Vergleich zu herkömmlichen Übersetzungssystemen liefert die [Übersetzungs-KI] „qualitativ 2- bis 3-mal hochwertigere Übersetzungen“, nimmt man an der Atlantikküste den Mund recht voll. Genauer seien sie, berücksichtigten Tonfall und Absicht des Autors. (...) „En Chair et en Os“ (sinngemäß: „Aus Fleisch und Blut“), ein Kollektiv für „humane Übersetzung“, fordert nun, unterstützt etwa von den Literaturnobelpreisträgern Annie Ernaux, Olga Tokarczuk und Jean-Marie Gustave Le Clézio, unter anderem eine Kennzeichnungspflicht für KI-Einsatz bei Verlagen und im Radio.

**Zürcherin: „Donald Trump zu Dolmetschen, ist der reinste Frust“ –**  
nau.ch vom 01.02.2026



<https://xl8.link/1a3xnyj0>

Dana Widmer übersetzt als Dolmetscherin auch Reden von US-Präsident Donald Trump. „Das Problem ist, dass man regelmäßig am eigenen Gehör und Sprachverständnis zu zweifeln beginnt. (...) Ich habe die Rede von Donald Trump für den Online-Livestream von SRF übersetzt. Er sagte, die USA wollten Venezuela vorerst selbst regieren. Da fragte ich mich: ‚Hat er das wirklich gesagt?‘ Es war ohnehin alles schon so haarsträubend in dieser Rede. (...) Bei Donald Trump läuft man tendenziell Gefahr, eine zu gestelzte Übersetzung abzuliefern. Denn viele Dolmetscherinnen und Dolmetscher fühlen sich bei schludrigen Ausdrucksweisen unwohl.“

**Neues Duo muss Fall um tote Dolmetscherin lösen: „Tatort“-Kommissare ermitteln auf Sicherheitskonferenz –**  
tagesspiegel.de vom  
11.02.2026



<https://xl8.link/2vmvfm85>

Die Münchner Sicherheitskonferenz am Wochenende wird zur Kulisse für den neuen „Tatort“. (...) Die Geschichte: eine Dolmetscherin der hochgesicherten Konferenz wird von einem Lastwagen erfasst und stirbt, allerdings nicht zufällig. (...) Doch die Ermittlungen unter Hunderten hochrangigen Gästen aus aller Welt aus Politik und Wirtschaft sind extrem kompliziert. Diplomatische Immunität, abgeschottete Machtzirkel und Geheimhaltungszwänge erschwerten die Arbeit, heißt es in der Mitteilung.

**Sprachenlernen lohnt sich im KI-Zeitalter mehr denn je –**  
krautreporter.de vom  
24.11.2025



<https://xl8.link/cg1vzz01>

Die Übersetzung über den Knopf im Ohr bräuchte aktuell auch noch ein Post-Editing. Als ein Journalist von „The Atlantic“ die Kopfhörer im Gespräch mit einer spanischsprachigen Teigtaschen-Verkäuferin testete, wurde aus der mexikanischen Sauce („mole“) die Droge MDMA („Molly“). Ich glaube aber: Irgendwann werden die Dinge ziemlich zuverlässig sein. (...) Mein Studienabschluss wird also in absehbarer Zeit nichts mehr wert sein, die Sprachkenntnisse in meinem Lebenslauf auch nicht. Allerdings nur auf den ersten Blick. Auf den zweiten gratuliere ich meinem 19-jährigen Ich zu seiner Studienwahl. Sprachenlernen lohnt sich im KI-Zeitalter mehr denn je, weil es den Blick auf die Welt verschiebt. (...) Man wird zum Beispiel besser darin, zwischen Aufgaben zu wechseln, sich zu konzentrieren oder Impulsen zu widerstehen. Außerdem gibt es Hinweise darauf, dass mehrsprachige Menschen weniger schnell altern und dass Alzheimer bei ihnen später auftritt.

# NEUE WÖRTER AUS GANZ EUROPA

Susi Vide-Winkler

Irgendwie ist es fast unglaublich, dass der Beginn der Coronapandemie inzwischen mehr als sechs Jahre zurückliegt. Genauso unglaublich finde ich, wie schnell die Rückkehr zur „alten Normalität“ ohne Masken und Impfsertifikate erfolgt ist. Mitten in der Pandemie konnte ich mir kaum vorstellen, jemals wieder ohne Maske in einen Supermarkt zu gehen oder in eine Straßenbahn zu steigen. Inzwischen zeugen hier in Luxemburg nur noch ein paar verblichene #NetOuniMengMask-Sticker von dieser außergewöhnlichen Zeit.



**Susi Vide-Winkler ist seit 2016 Übersetzerin beim Europäischen Parlament und hat sich während der Coronapandemie brav an das Motto der luxemburgischen Regierung „Net ouni meng Mask“ („Nicht ohne meine Maske“) gehalten.**

Sprachlich hatte die Coronazeit einiges zu bieten, denn wir brauchten natürlich neue Begriffe, um unsere beinahe von heute auf morgen entstandene neue Lebensrealität benennen und gedanklich einordnen zu können. Es ist also wenig überraschend, dass die erste Post-Corona-Ausgabe des *Mehrsprachigen Wörterbuchs der neuen Wörter* zahlreiche coronabedingte Neologismen enthält – und auf Ungarisch gibt es mit „koroneologizmus“ dafür sogar ein spezielles neues Wort!

## **koroneologizmus** [ˈkoroneologizmu] **n.**

**hu:** a világvárványhoz kapcsolódó jelenségek hatására keletkezett új szó vagy kifejezés

*A szótár több száz koroneologizmust gyűjt össze, nem csak az orvosi és a hivatali nyelvből, de népszerűvé vált, gyakran leleményes új köznyelvi szóalkotásokban is bővelkedik. [Übers. d. Verf.: Das Wörterbuch enthält Hunderte von „Koroneologismen“ – nicht nur aus der medizinischen und amtlichen Fachsprache, sondern auch zahlreiche oft sehr kreative Wortschöpfungen der Alltagssprache, die großen Anklang gefunden haben.]*

**en:** coroneologism; a new word or phrase created as a result of pandemic-related phenomena (< korona + neologizmus = corona + neologism)

## **coronabedingt** [koˈroːnabədiŋt] **adj.**

**de:** wegen der Coronapandemie  
*Seit Mitte März sind sämtliche Sportveranstaltungen coronabedingt ausgefallen.*

**en:** caused by the COVID-19 pandemic



© Susi Vide-Winkler, 2025

Diese und viele weitere neue Wörter mit Pandemiebezug findet ihr in der digitalen Fassung des *Mehrsprachigen Wörterbuchs der neuen Wörter*:



<https://xl8.link/hesh2tnj>

*Vielen Dank an eine liebe Kollegin für die Hilfe bei der Übersetzung des ungarischen Beispielsatzes.*

# ÉQUIVALENCES 2026 – EIN BERICHT

Helga Geyer

*Helga Geyer ist seit 2018 selbstständige Übersetzerin und Lektorin in Wien. Nach zweieinhalb Jahren Studium und Praktikum in der Genferseeregion pflegt sie weiterhin geschäftliche und freundschaftliche Beziehungen in die Schweiz.*



” Sprachberufe im Wandel – Chancen erkennen und nutzen “

**D**as Motto der jüngsten ASTTI<sup>1</sup>-Fachtagung weckte nicht nur mein Interesse, sondern auch jenes von knapp 300 anderen Teilnehmenden, die letzten November für fachlichen Input und Networking in Bern zusammenfanden. Neu gab es diesmal neben einer Reihe spannender Vorträge auch Stände der Sponsoren Faculté de Traduction et Interpretation (Uni Genf), Supertext und DeepL, wobei Supertext den Sonderstatus genoss, zusätzlich in einem Vortrag seine KI-Übersetzungsplattform präsentieren zu dürfen.

## Ein dichtes Programm

Wie es sich für die Schweiz gehört, wurde auch bei dieser Veranstaltung die Mehrsprachigkeit gelebt. Es gab Vorträge und Diskussionsbeiträge auf Deutsch, Englisch, Französisch und Italienisch, wobei ich von letzteren mangels Sprachkenntnissen leider nicht berichten kann – vielleicht nimmt das Organisationskomitee ja mein Feedback zum Anlass, nächstes Jahr Dolmetschstudierende bei der Veranstaltung üben zu lassen.

Nach der Begrüßung durch den Vorstandsvorsitz begann also die Vortragsreihe mit der Keynote „Don't panic. Pivot“ von Dustin Kyoong Brumley. In 45 sehr unterhaltsamen Minuten erklärte er, warum das Modell der klassischen Übersetzerin zwar ausgedient hat, wir aber trotzdem nicht zu verzweifeln brauchen. Vielmehr sollten wir uns darauf besinnen, welchen Mehrwert wir unseren Kund:innen bieten können, wie wir von ihnen wahrgenommen werden wollen, und uns entsprechend positionieren. Außerdem unterstrich Dustin die Bedeutung eines guten Netzwerks, das man ebenso wenig vernachlässigen dürfe wie einen Garten. Seine Empfehlungen beziehen sich übrigens nicht nur auf selbst-

ständige Übersetzer:innen, sondern gelten genauso für ganze Sprachdienste – von denen es in der Schweiz ja jede Menge gibt und die mittlerweile auch darum kämpfen müssen, in ihrem jeweiligen Unternehmen relevant zu bleiben.

Mit „L'expertise isolée – comment faire entendre nos voix ?“ griff Dr. Alice Delorme Benites (ZHAW) das Problem auf, dass professionelle Sprachmittler:innen im Diskurs rund um KI und automatisiertes Übersetzen und Dolmetschen kaum gehört werden. Als Ursache dafür nannte sie unter anderem die durch Echokammern und Bestätigungsfehler verzerrte Wahrnehmung des Diskurses, wodurch verhindert werde, dass die beiden Lager (Sprachdienstleister:innen und Tech-Entwickler:innen) miteinander in Austausch treten. Deshalb rief Alice dazu auf, aus der eigenen (Social-Media-)Bubble auszubrechen und aktiv auf die KI-Branche zuzugehen, damit wir gehört werden und neue Entwicklungen mitgestalten können.

Ein erster Schritt in diese Richtung wurde bereits durch den nächsten Vortrag („Generative künstliche Intelligenz und Sprachberufe: aktueller Stand in den Verwaltungen“) getan: Prof. Dr. Marcel Gygli (BFH) forscht an KI im öffentlichen Sektor. Sein Überblick über die Funktionsweise von generativer KI machte deutlich, wieso LLMs inhärent Übersetzungstools sind und gerade in unserer Branche schnell zu einem Umbruch geführt haben. Doch auch er vertrat den Standpunkt, dass dadurch mittel- und langfristig nicht unsere menschliche Expertise ersetzt, sondern mehr Information einem größeren Publikum zugänglich gemacht werden solle – ganz im Sinne der Inklusion. Dabei schlug er in dieselbe Kerbe wie seine Vorrednerin und plädierte dafür, dass Tech-Entwickler:innen und Sprachprofis gemeinsam an der Entwicklung neuer Lösungen arbeiten.

Mara Bertamini vom KI-Übersetzungsanbieter Supertext versuchte anschließend den Spagat zwischen

<sup>1</sup> Schweizerischer Verband für Übersetzen, Terminologie und Dolmetschen

Sales-Pitch und Keynote. Einerseits um institutionelle Übersetzer:innen von ihrer Plattform zu überzeugen, die den Übersetzungsprozess im Unternehmen von der Anfrage bis zur letzten Korrekturschleife effizienter und benutzerfreundlicher gestalten soll (sowohl für die Auftraggeber:innen als auch die Übersetzer:innen); andererseits um Freelancer:innen für das Post-Editing bei Supertext (ähnlich einer Übersetzungsagentur) zu begeistern. Während ich einigen der von Mara vorgestellten Features durchaus etwas abgewinnen konnte (Abkehr von der Segmentierung, Synonym-Vorschläge, Hervorhebung von Terminologie) und klar erkennbar war, dass erfahrene Übersetzer:innen bei der Entwicklung des Interface mitgewirkt hatten, fand ich als Übersetzerin, die ausschließlich mit Direktkund:innen arbeitet, die Plattform (noch) nicht spannend genug, um hier eine Ausnahme zu machen. Vielleicht greift Supertext aber auch bald mein Feedback auf, eine lizenzierbare Version für Freelancer:innen zu entwickeln, die ich statt meines aktuellen Übersetzungstools durchaus in Betracht ziehen würde.

Vor der Mittagspause gab es außerdem eine kurze Video-Präsentation einer Studie zu den Tarifen und Tarifierungsmodellen bei selbstständigen Übersetzer:innen in der Schweiz.

Nach einem ausgezeichneten Stehlunch und unzähligen angeregten Gesprächen unter Kolleg:innen ging es zurück in den Vortragssaal, wo zunächst Dr. Anne Catherine Gieshoff (ZHAW) von ihrer Pilotstudie „The Augmented Interpreter“ berichtete.<sup>2</sup> Zur besseren Einordnung für das sehr übersetzer:innenlastige Publikum gab Anne Catherine zunächst einen historischen Abriss über das computergestützte Dolmetschen, bevor sie schilderte, wie versucht wurde, mittels VR-Brille eine Dolmetschumgebung zu schaffen, in der es einfacher ist, die vortragende Person im Blick zu behalten. Dazu sollten die Informationen, die üblicherweise auf einem Laptop- oder Computerbildschirm angezeigt werden, direkt im Sichtfeld der dolmetschenden Person eingeblendet werden. Die Ergebnisse der Studie zeigten jedoch, dass dieses System (noch) nicht für den Einsatz in der Praxis geeignet ist: Physische Faktoren wie das Gewicht und die entstehende Hitze sowie die schwierige Konfiguration und zu aufdringliche Einblendungen scheinen die Dolmetschung eher zu erschweren als zu erleichtern.

Nach dem letzten Redebeitrag von Paolo Attivissimo („Traduzione brevettuale assistita con IA“), dem ich leider nicht folgen konnte, hatte das Publikum noch die Gelegenheit, in einer Podiumsdiskussion Fragen an die Vortragenden zu richten.

## Fazit

Dass der Themenschwerpunkt einen Nerv traf, war nicht nur an den Teilnehmendenzahlen ersichtlich, sondern wurde auch in den Pausen rege diskutiert: In allen meinen Gesprächen wurden rückläufige Auftragszahlen, geänderte Arbeitsabläufe, Strategien zum Umgang mit diesen geänderten Rahmenbedingungen und Ähnliches thematisiert.

Nicht nur einmal musste ich schwer schlucken, als ich hörte, dass sogar in der Schweiz, wo besonders viele Sprachmittler:innen beschäftigt sind, festangestellte Übersetzer:innen um ihre Jobs bangen. Aber genau deshalb konnte ich der Veranstaltung sehr viel abgewinnen: Egal, ob bei unseren Nachbarn oder hier in Österreich – jetzt geht es darum, die Chancen, die diese Entwicklungen bieten, zu erkennen und zu nutzen und einander dabei zu unterstützen. Gemeinsam können wir gestärkt aus dieser Krise herauskommen. ■



<sup>2</sup> Dass es neben fünf Redebeiträgen zum Thema Übersetzen nur einen Beitrag zum Dolmetschen gab, mag daran liegen, dass das Dolmetschen bislang noch nicht so stark vom Umbruch durch LLMs betroffen war. Mein Eindruck ist aber, dass die Verbandsarbeit in der Schweiz stark auf das Übersetzen fokussiert, da diese Tätigkeit hier einen deutlich größeren Anteil ausmacht als das Dolmetschen. Dies legen auch die Veranstaltungsprogramme der letzten Jahre nahe.

# NEUE SONDERKONDITIONEN FÜR UNIVERSITAS-MITGLIEDER

UNIVERSITAS Austria bemüht sich laufend, die Sonderkonditionen für unsere Mitglieder in verschiedensten relevanten Bereichen zu erweitern. In den vergangenen Monaten sind die folgenden Sonderkonditionen dazugekommen:



## Reduzierter Eintritt ins Sport- und Freizeitzentrum Alte Donau der Naturfreunde Wien

Die Wiener Naturfreunde bieten für alle, die ihre Freizeit in einer einmaligen Naturlandschaft verbringen wollen, einen besonderen Treffpunkt: die grüne Freizeit-Oase an der Alten Donau.

Die Anlage verfügt über einen Sandplatz für Beachhandball und Beachvolleyball, einen Natur-Kinderspielplatz, eine Boulderwand für Kinder, einen abgetrennten Grillplatz für Familienfeste und Kindergeburtstage sowie Liegewiesen unter zahlreichen schattigen Bäumen. Unser eigener Strand lädt zum Sonnen und Schwimmen im „Meer der Wiener:innen“ ein.

Für Dauergäste stehen versperrbare Abstellfächer (Mai bis September) und preisgünstige Saisonkarten bereit. Nach der Winterzeit hoffen wir auf einen sonnigen Frühling und einen erlebnisreichen Sommer in unserer „grünen Oase“: An der unteren Alten Donau 51, 1220 Wien.

Die Badesaison 2026 geht von 1. Mai bis 27. September. Aktuelle Informationen zur Naturfreunde-Oase Alte Donau und Angebote findet ihr unter <https://wien.naturfreunde.at/service/huetten-haeuser/sport-und-freizeitzentrum-alte-donau/> (QR-Code) und telefonisch bei den Naturfreunden Wien: 01/893 61 41 (zu den Bürozeiten).



Als Nachweis bitte einfach in den Mitgliederbereich der UNIVERSITAS-Website einloggen und den Teil des Mitgliederbereichs, auf dem Vorname und Nachname zu sehen ist, an der Kassa vorweisen. Damit wird euch der Eintrittspreis für Mitglieder verrechnet!





## eLearning-Kurs „Barrierefrei und verständlich gendern“ von capito geschenkt bei der Buchung des Online-Lehrgangs „Barrierefreie Information“

capito beschäftigt sich bereits seit über 25 Jahren mit den Themen Leichte und Einfache Sprache und der Barrierefreiheit von Dokumenten, Texten und Medien. Der Marktführer ist mit seinem Franchise-Netzwerk in vier Ländern an elf Standorten vertreten.

Mit Fachwissen und nach dem capito-Qualitätsstandard werden Texte in drei Sprachstufen oder auch in Fremdsprachen übersetzt, oft auch mit Unterstützung des KI-Tools capito.ai.

Zusätzlich bietet capito Workshops und Fortbildungen an. Dazu gehört auch der capito-Online-Lehrgang „Barrierefreie Information“. Im Rahmen des Lehrgangs wird das langjährige Wissen an die Teilnehmenden weitergegeben. Bis heute haben bereits mehr als 300 Personen diese Ausbildung absolviert. Nach erfolgreichem Abschluss erhalten die Absolvent:innen ein Zertifikat zur „Zertifizierten Fachkraft für Leicht verständliche Information nach dem capito-Qualitätsstandard“.

Nähere Informationen: Mag.(FH) Karoline Körner, [karoline.koerner@capito.eu](mailto:karoline.koerner@capito.eu)



Bei der Buchung des Online-Lehrgangs „Barrierefreie Information“ oder des Online-Vertiefungskurses „Barrierefreie Information PLUS“ bitte bei der Kursbuchung im Feld „Sonstiges“ Folgendes angeben: „Mitglied UNIVERSITAS Austria + [Mitgliedsnummer]“, dann wird der Lehrgang „Barrierefrei und verständlich gendern“ freigeschaltet.



## Vergünstigter Tarif für IT-Support bei comCG IT-Dienstleistungen e.U.

comCG bietet IT-Dienstleistungen für Unternehmen und Organisationen:

- Bedarfsanalyse und Planung
- Beschaffung (Anbotseinholung, Prüfung)
- Kundensupport (vor Ort, remote)
- Planung, Beschaffung, Einbau und Konfiguration von Hard- und Software
- Mailverkehr
  - Diverse E-Mail-Clients (Outlook, Thunderbird u. a.)
  - mit und ohne Mailserver
- Implementierung von Sicherheitskonzepten
  - 2-Faktor-Authentifizierung
  - Datensicherung (Back-up)
  - Erkennen von Fraud/Scam
- Inventarisierung und Dokumentation
- Modernisierung von IT-Landschaften (Virtualisierung, Cloud)
- Datenbankentwicklung (Back- und Frontend), Datenmodellierung

Mitglieder von UNIVERSITAS Austria erhalten IT-Support zum Tarif von 60 € (exkl. MwSt.) pro Arbeitsstunde.



## 15 % Rabatt auf memoQ translator pro

memoQ hat erst kürzlich sein neues Abonnementmodell vorgestellt und bietet ununterbrochenen Zugang zu den aktuellsten Funktionen und Veröffentlichungen sowie 24-Stunden-Support an 5 Tagen der Woche.

Mitglieder von UNIVERSITAS Austria erhalten **15 % Rabatt** auf den Jahresbeitrag für memoQ translator pro und zahlen **306 €** anstelle von 360 €.

Alle Infos sind hier zu finden:  
<https://hub.memoq.com/en/memoq-subscription-uni-austria>

Alle Sonderkonditionen sind übrigens im Mitgliederbereich der Website unter „Infothek für Mitglieder“ → „Sonderkonditionen für Mitglieder“ zu finden!

# UNIVERSITAS-TERMINKALENDER

Nachfolgend finden Sie einen Überblick über die nächsten Veranstaltungen im UNIVERSITAS-Terminkalender.

Nähere Informationen und Anmeldemöglichkeiten stehen auf unserer Website unter [www.universitas.org](http://www.universitas.org) zur Verfügung.

15.04.

## **Netzwerktreffen für angestellte Translator:innen**

ab 17:00 Uhr

DAS 1090, Bauernfeldpl. 2, 1090 Wien

23.04.

## **Webinar: CAI-Tools beim Simultandolmetschen - Chancen und Grenzen**

18:00 Uhr, online (Zoom)

12.05.

## **UNIVERSITAS-Fragestunde (Praktika bei den EU-Institutionen)**

17:30–19:00 Uhr, online (Zoom)

### **Offenlegung gemäß § 25 Mediengesetz**

Vorstand UNIVERSITAS Austria, Berufsverband für Dolmetschen und Übersetzen

Präsident: Mag. Thomas Musyl, Vizepräsidentin: Mag.<sup>a</sup> Silvia Glatzhofer

Geschäftsführerin: Marlene Hönigsberger, MA

Redaktion: Tamara Paludo, MA MA

Layout: Sabina Kargl-Faustenhammer

1190 Wien, Gymnasiumstraße 50, Tel.: 01/368 60 60, E-Mail: [info@universitas.org](mailto:info@universitas.org), Web: [www.universitas.org](http://www.universitas.org)

UNIVERSITAS. Fachmagazin für Dolmetschen und Übersetzen dient dem Informationsaustausch zwischen den Verbandsmitgliedern.

# VERBANDSMITTEILUNGEN

## Aufnahmen Jungmitglieder

### Anjela Decheva, BA

EN/DE/FR

E-Mail: anjeladecheva@gmail.com

Antrag unterstützt von: Kreuer, Scheifinger

### Andreas Glatz, BA, BA

DE/ES

E-Mail: glatz.andreas@gmx.at

Antrag unterstützt von: Radgam, Lion

### Rafael Gorbach, BA

DE/EN/FR

E-Mail: rafael.gorbach@posteo.de

Antrag unterstützt von: Costa, Frank

### Marie Kolb, BA

DE/IT/RU/EN

E-Mail: marie.kolb2002@gmail.com

Antrag unterstützt von: Grießner, Pagano

### Elizaveta Liutikova, MA

RU/DE/EN

E-Mail: lisalyutikova@gmail.com

Antrag unterstützt von: Reithofer-Winter, Žigo

Nähere Informationen zu den Kontaktdaten aller Mitglieder sind im Mitgliederbereich der Website zu finden.

## Umwandlung

### JM zu OM

Alisa Lang, MA

### OM zu FdV

Mag. Leila Herbst-Bullock

### FdV zu OM

Harald Pasch, MA

### OM/FdV zu Abonent:in

Christian Lang, MA

## UNIVERSITAS-Austria-Zertifizierung für Dolmetschen

### Cécile Balbous, MA

A-Sprache(n): Französisch

B-Sprache(n): Deutsch, Englisch

Bürg:innen: Gaidoschik, Schmolz, Musyl

UNIVERSITAS-Mitglieder genießen Sonderkonditionen in unterschiedlichen Bereichen:

#### Weiterbildungen

- Fachseminare (Finanzen, Versicherung, Recht, Leichte Sprache)
- Sprech- und Vortragstraining

#### Freizeit

- Grinberg-Methode
- Ermäßigter Badeeintritt

#### Software & Technik

- CAT-Tools
- Terminologie
- Dolmetschtechnik (u. a. Flüsterkoffer/-anlagen)
- IT-Support

#### Unterstützung im Alltag

- Steuerberatung
- Rechtsberatung
- Business-/Porträtfotos

Die nächste Ausgabe mit dem Themenschwerpunkt **Lehre & Didaktik** erscheint am **1.7.2026.**

Weitere Details findet ihr im Mitgliederbereich unserer Website unter „Infothek für Mitglieder“ → „Sonderkonditionen“.

**Entdeckt die Vorteile eurer Mitgliedschaft!**